Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 508.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 23. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Offiziermangel und Offizierbeförderung.

Von hochgeschätzter, fachmännischer Seite erhalten wir folgende Zuschrift:

Ihr heutiger Artikel „Offiziermangel und Offizierbeförderung" ist geeignet, in einem Augenblicke über einen Theil des Heeresdienstes ein unvortheilhaftes Urtheil zu bilden, in welchem neuer Bedarf zu decken ist. Sie sahen sich die Medaille von der einen Seite an, sie hat aber deren zwei. Hier die zweite:

Friedrich der Große, — der Schöpfer der Größe Preußens, — der Schöpfer seines Heeres — zwang den preußischen Adel, das Dienen im Heere zu seinem Prärogativ zu machen. Die Offizier-Corps des großen Königs gehörten allein dem Adel an. Dies Verhältniß ist beibehalten worden bis in den Anfang dieses Jahrhunderts; die Noth des Vaterlandes drückte Jedem die Waffe in die Hand. Nach den Feldzügen 1813—15 erscheinen in den Ranglisten verhältnißmäßig mehr bürgerliche Namen. Ein Blick auf das Offizier-Corps der Armee im Jahre 1858 genügt aber, um zu erkennen, daß vor der Reorganisation der Armee die adligen Namen die Mehrzahl, die bürgerlichen Namen die Minderzahl bildeten.

Wenn mehr als ein Jahrhundert lang ein Stand des Volkes mit Vorliebe im Heere diente, so läßt sich eine solche Vorliebe doch nicht einfach wegstreichen, zumal wenn sie dem Staate keineswegs zum Schaden gereicht. Wenn bis zum Jahre 1858 der Bürgerstand es im Allgemeinen vermied, seine Söhne zum Offiziersstande zu bestimmen, so lag das eben in einer langen Gewohnheit.

Von diesem Jahre an änderte sich aber das Verhältniß wesentlich. Die Zahl der bürgerlichen Offiziere ist jetzt die bei Weitem größte, die Summe der heute in der Armee befindlichen adligen Offiziere erreicht die des Jahres 1858 nicht.

Die heutigen höheren Offiziere sind — das sei besonders betont — in einer Zeit in den Dienst getreten, in welcher der Adel das größte Offiziers-Kontingent stellte. Wenn also heute in den höheren Stellen der Armee viel adlige Namen sind, so steht das im richtigen Verhältnisse zu der Prozentzahl der Jahre, in welchen sie in den Dienst traten. Außerdem ist die Zahl derjenigen höheren Offiziere nicht unerheblich, welche sich durch Auszeichnung, sei es vor dem Feinde, sei es im Frieden, die Verleihung des Adels erwarben.

Wenn vom Jahre 1859 her die Betheiligung des Bürgerstandes am Offizier-Ersatze größere Dimensionen annahm, so wird man erst etwa vom Jahre 1889 ab die bürgerlichen Namen als Mehrzahl in den höheren Stellen erscheinen sehen. Keinem Bürgerlichen ist heute der Offizierstand verschlossen, wenn er die nöthige Schulbildung nachweist und die körperlichen und allgemein menschlichen Eigenschaften besitzt, auf welche der Stand Anspruch machen muß.

Es sei hier eine Bemerkung eingeschaltet, welche für die „Ungläubigen" bestimmt ist. Gesetzt, der Sohn eines posener Handwerkers hat die Neigung, Offizier zu werden. Er sieht gut aus, hat gute Gesinnung, hat das Erforderliche gelernt und so viel Vermögen, um einigen Zuschuß erwarten zu können. Dieser junge Mann will also aus der sozialen Sphäre der Eltern heraus in eine andere. Bedarf es da eines Beweises, daß es praktisch ist, das Feld der neuen Thätigkeit nicht in Posen zu suchen? Unsere polnischen Mitbürger treten nie in die Regimenter der Heimath ein, weil ein gewisses Taktgefühl ihnen sagt, die soziale Sphäre der Heimath könne sie in Lagen bringen, die unerfreulich sind. — Der Sohn des Handwerkers soll guter Sohn bleiben — und guter Offizier werden! Wenn ihm in Posen gesagt wird, eröffne Dir den Lebensweg nicht hier, so thut man ihm einen guten Dienst.

Nun zu den Garde-Regimentern! Es ist richtig, daß hier fast ausschließlich adlige Offiziere zu finden sind. So lange Garden bestehen, die zur Person des Kriegsherrn in besonderer näherer Beziehung stehen, haben deren Offizier-Corps dem Adel angehört, das ist im sogenannten freien England ebenso, wie es wahrscheinlich in China ist, dessen Beherrscher auch eine Garde hat. — Es dienen dort die Söhne verdienter Staatsbeamten, die Söhne des wohlhabenden Landadels. Sollen dieselben am Eintritte gehindert werden, weil sie Adlige sind, weil ihre Vorfahren immer dienten und gut dienten? Und auf der anderen Seite giebt es wohl einen einsichtsvollen Vater, der seinen bürgerlichen Sohn einer Gemeinschaft zuweisen möchte, von der er nicht genau weiß, ob der Sohn sich dort wird eine wünschenswerthr Stellung machen können; ob er den Schneid hat, aller Klippen Herr zu werden? In den Garde-Regimentern dienen mehr Adlige, weil dieselben gern dorthin gehen, wo der Vater, der Großvater, die Vettern dienten. Der Bürgerstand geht nicht zur Garde, nicht weil sie ihm verschlossen ist, sondern weil er meint, seine Söhne anderswo besser unterbringen zu können.

Wenn die Garde hin und wieder ein besseres Avancement hat, so liegt dies in ganz natürlichen Verhältnissen. Die große Berliner Garnison, das tägliche Sehen größerer Verhältnisse regt naturgemäß an; es wird der Gesichtskreis auch ohne große eigene Anstrengung erweitert. Die Anwesenheit aller höheren Vorgesetzten, ja die oft näheren persönlichen Beziehungen zum Allerhöchsten Kriegsherrn können nicht ohne Wirkung bleiben. Zum Besten der Armee muß die Beförderung außer der Reihe möglich sein, sie ist vom Allerhöchsten Kriegsherrn nicht zum Schaden der Armee gehandhabt worden. Sie bezogen sich auf die letzten Kriege — auch diese beweisen es.

Dem bürgerlichen Offiziere von heute stehen alle höheren Stellen offen, er wird sie erreichen, wenn er arbeitet.

Unser Vaterland bedarf der ernsten Arbeit auf allen Gebieten.

Aber das darf man nicht verlangen, daß der Bürgerstand, der erst seit 20 Jahren sich am Offizier-Ersatze im richtigen Verhältnisse betheiligt, schon heute die Mehrzahl der höheren Stellen inne habe. K.

Ein System christlich-sozialer Lokalthätigkeit für die Herren Geistlichen.

Von betreffender Seite geht uns die neueste Nummer des „Staatssozialist", Wochenschrift für Sozialreform, Organ für christlich-soziale Bestrebungen, zu mit dem Ersuchen, den nachfolgenden Artikel zum Abdruck zu bringen. Indem wir uns eine Erörterung des in diesem Artikel Aufgestellten vorbehalten, kommen wir dem an uns gestellten Ersuchen hiermit nach. Der Artikel lautet:

Seit dem Jahre 1848 ragt unter den vielen Vorwürfen, welche die religionsfeindliche Presse den Geistlichen zu machen gewohnt ist, die Behauptung hervor: der Geistliche, namentlich der evangelische, ziehe sich aus der Mitte des praktischen Lebens zurück, er stehe nicht mehr, wie in den Glanzzeiten des Christenthums, an der Spitze und im Zentrum des wissenschaftlichen und sozialen Fortschritts; daher hauptsächlich die Abwendung großer Kreise Gebildeter und Ungebildeter von der Kirche, daher die wachsende Einflußlosigkeit der Geistlichkeit und ihre Verdrängung aus der früheren Zentralstellung in die jetzige Eckstellung.

Es wäre müßig, hier retrospektiv zu untersuchen, wer an dieser Verrückung der kirchlichen Kräfte die Hauptschuld trägt. Die geschichts-philosophisch richtigste und für praktische Aufgaben versöhnlichste Auffassung wird wohl die sein, daß die Hochfluth moderner Ideen allen Theilen Gewalt anthat, die links gehenden zu weit fortriß und die rechts haltenden zu sehr erschreckte, so daß Jeder die richtige Position verfehlte. Gegenwärtig hat sich die Hochfluth verlaufen; ihre Gewässer haben sich getheilt und geklärt; sie fließen in mehr oder weniger regulirten Strömungen dahin. Aus schrecklichen Gewalten wurden sie entweder bereits willkommene Träger neuer Kulturthätigkeiten, oder sie berechtigen doch mehr und mehr zu der Hoffnung, daß sie zu solchen Trägern gemacht werden können.

Aus dem liberalen Lager ertönen beachtenswerthe Stimmen, welche wieder den religiösen Gedanken betonen, und in geistlichen Kreisen mehren sich die lauten Rufe, welche die Nothwendigkeit einer christlich-sozialen Missionsthätigkeit hervorheben. Wie weit die wesentliche Uebereinstimmung in den Meinungen über das, was der Zeit noth thut, zwischen andererseits scheinbar weit getrennten Parteien bereits gediehen ist, beweist sehr schlagend ein Artikel, welchen die „Nationalliberale Correspondenz" am 7. Juli über „den Beruf der Geistlichkeit gegenüber den sozialen Aufgaben der Gegenwart" veröffentlichte, und welcher sich in den Grundgedanken ganz genau mit dem Artikel deckt, welchen der „Staats-Sozialist" am 26. April d. J. über die „Veränderten Aufgaben der Seelsorge" brachte. Eben dieselbe wesentliche, ja vielfach wörtliche Uebereinstimmung herrscht zwischen dem letzteren Artikel und dem christlich-sozialen Standpunkte, zu welchem sich der tief religiöse Freund des Herrn v. Bennigsen in dem profunden Buche: „Der christliche Glaube und die menschliche Freiheit" (S. XVI. u. XXXIII. Vorwort) bekennt. Er nennt die Verwirklichung der christlich-sozialen Ethik das Maturitäts-Examen der Epoche. Er fordert als Hauptsache in dem, was Menschen, was die Kirche und ihre Gläubigen bei dem Werke (der religiösen Wiedergeburt) thun können, den Beweis der That, den „Beweis des Geistes und der Kraft".

Nachdem sonach alle Gutgesinnten von beiden Seiten im Prinzip einig wurden, handelt es sich um die konkrete Ausführung, um ein praktisches System christlich-sozialer Lokalthätigkeit für die Geistlichen.

Nachfolgend ein Grundriß zu einem solchen mit der Bitte um Besprechung und Empfehlung desselben auf den kirchlichen Versammlungen, in der kirchlichen und sonstigen Presse:

1. Oberster Grundsatz für jeden Geistlichen muß es sein, sich bei seiner christlich-sozialen Lokalthätigkeit über die politischen Parteien zu stellen, damit er der Führer und Mittelpunkt aller christlich und human Gesinnten aus allen Parteien werden kann.

2. Jede soziale Werkthätigkeit der Geistlichen hat in den einzelnen Orten mit einem apologetischen Feldzuge gegen den Kardinal-Irrthum unserer Zeit zu beginnen, als sei die Religion von der Wissenschaft überwunden. Die geistige und moralische Autorität der Geistlichen, ohne welche die christlich-soziale Propaganda ein aussichtsloses Mühen wäre, ist durchaus abhängig von Verbannung jenes wissenschaftlichen Irrthums. In zahlreichen Zeitungen und Schriften wurden die Geistlichen seit 40 Jahren „Märchenerzähler" genannt. In diesem, alle geistige und sittliche Autorität vernichtenden Lichte erscheinen sie Millionen von Zeitungslesern noch heute. Hier sind zunächst alle Hebel anzusetzen. Es empfehlen sich dazu apologetische Vorträge auf Kanzel und Versammlungstribünen, Ausbildung und Verschreibung wirksamer Redner aus Laien- und geistlichen Kreisen, Verbreitung apologetischer Schriften aus dem antimaterialistischen Schriftenverlage des in Bildung begriffenen Vereins: „Paulus".*) Außer der Gelehrtenwelt im Allgemeinen sind in den Kreis dieser Bestrebungen als Helfer hauptsächlich die Beamten und Lehrer zu ziehen.

3. Speziell die christlich-soziale Thätigkeit der Geistlichen betreffend, so scheidet sich dieselbe in eine moralische und eine wirthschaftliche, obwohl beide vielfach in einander laufen. Zu den moralischen Aufgaben gehören alle diejenigen Thätigkeiten, welche die innere Mission seither schon zu ihrem Arbeitsfelde machte. Im Ganzen sind die einzelnen Ziele der inneren Mission viel lebhafter und allseitiger zu erfassen und namentlich die Laienkreise viel aktiver dafür zu interessiren als seither. Auch ist das Arbeitsfeld zeitgemäß um manche neue Thätigkeit zu erweitern, z. B. durch Einwirkung auf Fabrikanten und Arbeiter behufs Hebung der Sittlichkeit unter den Fabrikarbeitern, vermittelst Einsetzung von Arbeiter-Aeltesten-Kollegien nach dem Vorbild der Marienhütte.

4. In wirthschaftlicher Hinsicht bieten sich folgende Arbeitsfelder und Zielpunkte dar:

a. die Verallgemeinerung der Schulsparkassen. Hier ist gleichzeitig eine nationale Ehrenschuld einzulösen, indem Frankreich in wenigen Jahren über 12,000 Schul-Sparkassen errichtete, während wir es in Deutschland nur zu einigen Hunderten brachten.

b. Der Kampf gegen das Wucherthum durch moralische Einwirkung auf die Laienkreise dahin, daß eine Vorschußkasse errichtet wird, oder, sofern schon eine solche existirt, daß sie durch Theilnahme auch der besitzenden Klassen leistungsfähiger wird. Am Oberrhein sind die Raiffeisenschen Darlehnskassen häufig durch Dorfpfarrer ins Leben gerufen worden und zwar mit so segensreichem Erfolg, daß die betreffenden Orte ihr ganzes wirthschaftliches und moralisches Aussehen mit einem Schlage verbesserten, ja es wird bezeugt, daß die Wirkung vieler Kassen zuweilen auf vollständige Lösung der sozialen Frage für die Kleinbauern 2c. hinausläuft.

c. Die Einrichtung von Arbeitsschulen nach Clausson-Kaas'schem Systeme, sowie die Einbürgerung einer angemessenen Hausindustrie als Winterbeschäftigung auf dem Lande. Das Spezielle darüber soll der „Staatssozialist" noch bekannt machen.

d. Die bessere Organisation der Armenpflege z. B. nach den Vorschlägen des Herrn Polizei-Raths Jagielski zu Königsberg.

e. Die bessere Pflege der Obstbaumzucht unter Schülern und Erwachsenen. Abgesehen von den sittlichen Bildungseinflüssen einer solchen Beschäftigung, kann der Obstbau für viele Orte eine Quelle der Wohlhabenheit werden, wie praktische Erfahrungen dies bezeugen.

f. Die Einrichtung der in vielen Provinzen noch fehlenden „landwirthschaftlichen Casinos" auf dem Lande und in kleinen Städten behufs rationeller Betreibung des Ackerbaues. Mehr noch als am Geldkapital, fehlt es vielfach an dem geistigen Kapital, um mancher Noth ein Ende zu machen.

g. Die Dirigirung der lokalen Auswanderung im Sinne der Fabri'schen Bestrebungen.

5. In vielen Orten wird sich die Einrichtung eines „Gemeinnützigen Männer- und Frauen-Vereins" empfehlen, welcher Träger und Organ aller dieser und noch anderer nützlicher Bestrebungen wird. Der spezielle Plan zu einem solchen Vereine soll noch im „Staatssozialist" veröffentlicht werden.

6. Wo Gymnasien und Universitäten sind, hat die Geistlichkeit einen moralischen Einfluß auf die studirende Jugend anzustreben, damit mehr als seither das christliche Ideal wieder die jugendliche Phantasie entflammt, damit die späteren Träger aller amtlichen und sozialen Gewalten nicht wie jetzt vielfach den religiösen Faktoren gleichgültig, ja feindlich gegenüberstehen, und damit vor allen Dingen talentvolle und hochstrebende Jünglinge den geistlichen Stand wieder zahlreicher ergreifen, als dies gegenwärtig zum unermeßlichen Schaden des religiösen und staatlichen Lebens der Fall zu sein pflegt.

— [Die „Preußischen Jahrbücher" und die Herren von Bennigsen, Sybel und Gen.] Zu den Stimmen, welche über die Haltung der nationalliberalen Fraktion der kirchenpolitischen Vorlage gegenüber laut geworden sind und Beachtung verdienen, gehört jedenfalls auch diejenige der „Preußischen Jahrbücher", also eines streng gemäßigt liberalen Organs. Dieselben hatten vor Entscheidung der Sache ihre Betrachtungen mit dem Ausspruche geschlossen, daß die Vorlage ohne gründliche Umarbeitung unbrauchbar sei; jetzt, nach entschiedener Sache, stellen sie sich ohne Rückhalt auf den Standpunkt der ablehnenden Minorität und geben also zu erkennen, daß ihnen die Umarbeitung, welche im Abgeordnetenhause vorgenommen worden, bei weitem noch nicht gründlich genug war. Nachdem die „Post" den Versuch gemacht, den anhaltenden Einspruch gegen die kirchenpolitische Vorlage auf intransigente Freihändler und sonstige radikale Elemente zurückzuführen, ist es von

*) Gebildete Laien haben die Begründung dieses Vereins in die Hand genommen. Er soll „Paulus" heißen, weil sein Kampf gegen den wissenschaftlichen Materialismus ein Stück Heidenmission ist.

Interesse, auch die Stimme dieses Organs zu hören, dem man grundsätzliche Opposition nicht vorwerfen wird. Wir entnehmen den Ausführungen des Blattes nun Folgendes:

„Die falsche Taktik des Zentrums hat leider in die Haltung de nationalliberalen Fraktion ein Schwanken gebracht, welches gerade in diesen Fragen unter allen Umständen hätte vermieden werden müssen. Sobald einmal feststand, daß das Zentrum, i. e. die Kurie die ganze Vorlage ablehnen, also, soviel an ihm liegt, die Friedensvorschläge zurückstoßen würde, konnte die Frage, ob es angezeigt sei, von nationalliberaler Seite die Hand zu bieten, um mit den Konservativen ein möglichst unschädliches Surrogat an die Stelle der Vorlage zu setzen, ebenso gut bejaht wie verneint werden. Wenn Herr Miquél in der Schlußberathung ausführte, daß der Gesetzentwurf, wie er sich in der Umarbeitung gestalten sollte und wie er sich schließlich auch, von der Ablehnung des Artikel I abgesehen, gestaltet hat, ein ganz anderer, mit der Regierungsvorlage nicht auf demselben Boden stehender sei und daß deshalb er und ein Theil seiner politischen Freunde, „obgleich sie nicht wissen, wohin man sie führt", für die neue Fassung stimmen würden, so erklärte Herr Rickert mit demselben Recht, weil wir nicht wissen, wohin man uns führen will, lehnen wir es überhaupt ab, der Regierung Vollmachten zu geben, von denen, nach der Versicherung der Herren von der katholischen Partei, die Kurie ohnehin keinen Gebrauch machen wird. Herr Miquel will die neue Fassung nicht ablehnen, weil er den Inhalt derselben als ein Entgegenkommen gegenüber begründeten Klagen unserer katholischen Mitbürger betrachtet. Diejenigen Bestimmungen, welche in der That diesen Charakter haben, die neuen Artikel I, V, VI war auch Herr Rickert bereit anzunehmen; aber den Artikel II, betreffend die Anstellung von Bisthumsverwesern in den durch den Tod der Bischöfe erledigten Bisthümern, sowie die mit diesen zusammenhängenden Artikel III und IV lehnt Herr Rickert ab, weil sie ohne vorheriges Entgegenkommen der Kurie unausführbar sind.

Welche Erwägungen oder welche Stimmungen man als ausschlaggebend betrachten will, so konnte doch eine große Partei, wie es die nationalliberale trotz alledem ist, eine Partei von 97 Mitgliedern, die an Zahl dem Zentrum nur um 3, der konservativen Partei nur um 10 Mitglieder nachsteht, keinen bedenklicheren und für ihr Ansehen gefährlicheren Schritt thun, als, wie geschehen, sich in zwei nahezu gleich starke Gruppen aufzulösen. Ein Bischen mehr Fraktionspartikularismus würde die Partei vor dem Schicksal bewahrt haben, die Entscheidung aus der Hand zu geben und den Schein eines Zwiespalts über die kirchenpolitischen Fragen hervorzurufen. Den Schein eines Zwiespalts — denn, wie Herr Miquel mit Recht behauptete, würden, die Nachgiebigkeit der Kurie in dem entscheidenden, von beiden Theilen der Fraktion festgehaltenen Punkte, der Anzeigepflicht nämlich, vorausgesetzt, auch die Gegner des Gesetzes einer sehr viel weiter gehenden Milderung der Maigesetze zustimmen. Die Leitung der Fraktion hat wieder einmal sehr unglücklich operirt. Der Boden, auf dem sich die Minorität zusammenfand, ist der der Verneinung gegenüber einer zur Zeit als unzulässig und überflüssig erkannten Friedensdemonstration an die Adresse der jedes Entgegenkommen verweigernden Kurie. Mit der Publikation des Gesetzes aber ist die Phase der Verhandlungen und für die nächsten Jahre auch diejenige der „organischen Revision" der Maigesetze zum Abschlusse gebracht. Von neuen Verhandlungen oder weiteren gesetzgeberischen Aktionen kann erst wieder die Rede sein, wenn die Kurie durch Anerkennung der gesetzmäßigen Anzeigepflicht den durch Thatsachen ausgedrückten Beweis ihrer Friedensliebe geliefert hat. Vorerst ist die Gefahr beseitigt, daß ein preußischer Gesandter im Vatikan die Lücke ausfüllt, welche durch die Abberufung des belgischen Gesandten entstanden ist. Wie in Belgien der Versuch gescheitert ist, trotz des vatikanischen Konzils die Verantwortlichkeit der Kurie für die staatsfeindliche Haltung der Bischöfe abzulehnen, so ist auch in Preußen der Kurie die Möglichkeit verschlossen, den Schein der Versöhnlichkeit aufrecht zu erhalten, so lange die katholische Fraktion den Kampf gegen Staat und Reich fortführt."

Hoffentlich wird, entsprechend dieser nicht in Abrede zu ziehenden Thatsache, die „Aera" der Annäherungsversuche an Rom mit dem ersten verunglückten Versuche ihr Ende erreicht haben.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli.

— Finanzminister Bitter ist gestern Vormittag in Altona eingetroffen, um in Begleitung von Vertretern der städtischen Behörden und höheren Zollbeamten eine Besichtigung der Grenzlinie zwischen Hambung und Altona vorzunehmen.

— Die deutsche Beamten-Intervention in Konstantinopel legt die Frage nahe, wie sich die Berliner Politik zu der Ausführung der Konferenzbeschlüsse verhält, die ja anscheinend mit der konservativen Richtung derselben im Widerspruche stehen. Die Wiener „Presse" bemerkt hierzu: „Man macht hierbei mit Recht darauf aufmerksam, daß der deutsche Vertreter die Konferenz-Akte Namens des Fürsten Bismarck mit unterschrieben hat zu einer Zeit, da der deutsche Beamtenschub bereits geplant war und es daher dem Kanzler nicht einfallen kann, die Beschlüsse der Mächte zu kontrekarriren. Im Gegentheil gewähre die neue Stellung Deutschlands in Konstantinopel dem deutschen Vertreter erhöhte Autorität, dem Sultan die Ausführung des Willens Europas zu empfehlen. Zu voreiligen Maßregeln der Gewalt dürfte dagegen Deutschland nicht zu haben sein, so lange Hoffnung auf eine friedliche Lösung bestehe. Die deutsche Regierung, wird offiziös aus Berlin geschrieben, nehme den Standpunkt ein, daß sie jede Verwickelung auf der Balkanhalbinsel zu hintertreiben suche, weil sie darin eine bedenkliche Störung des europäischen Friedens erblicke. Auch bestehe in maßgebenden Kreisen die Ansicht, daß, wenn es wieder einmal auf der Balkanhalbinsel zu kriegerischen Verwickelungen kommen sollte, dies leicht die gänzliche Vertreibung der Osmanen aus Europa und die Zerstückelung der Türkei zur Folge haben könnte. Wenn man sich nun auch in jenen Kreisen für die Erhaltung der türkischen Pascha Wirthschaft keineswegs begeistert, so möchte man doch auch jede Katastrophe verhindern, welche zu weiteren unabsehbaren Verwickelungen führen könnte und welche den europäischen Frieden auf Jahre stören würde. Wenn also Deutschland und Oesterreich auch entschieden an den Beschlüssen der Konferenz festhalten, so stehen sie doch auch andererseits auf dem Boden des Berliner Vertrages und streben danach, die Entwickelung auf der Balkanhalbinsel in friedliche Bahnen zu leiten, während allerdings England und Italien nicht vor einer Entscheidung mit den Waffen zurückschrecken und bestrebt seien, Frankreich zu ihren Plänen heranzuziehen."

— Ueber die Folgen, welche der Rücktritt des Staatssekretärs für Elsaß-Lothringen, der jetzigen Exzellenz Herzog, nach sich ziehen werde, namentlich über die überall aufgeworfene Frage, ob mit dem Personenwechsel eine Aenderung der bisher befolgten Politik verbunden sei, sind bereits viele Erörterungen und Vermuthungen ans Tageslicht getreten. Einer der reichsländischen Korrespondenten der „Magdb. Ztg." hat in diesem Blatte die Ansicht vertreten, die Berücksichtigung, welche die Wünsche des Landes beim Freiherrn v. Manteuffel finden, werde die deutschen Interessen nicht schädigen. Derselbe tritt jetzt entgegengesetzten Besorgnissen, die inzwischen laut geworden sind, mit Folgendem entgegen:

„Aus dem Reichslande, 19. Juli. In einer der letzten Nummer der „Köln. Ztg." kam uns ein aus dem „Wasigenwald" geschriebener Artikel zu Gesicht, in welchem die angeblich durch die Entlassung Herzog's gefährdete Stellung der deutschen Beamten in Elsaß-Lothringen zum Gegenstand der Erörterungen gemacht wurde. Da dieser Artikel in Folge der darin enthaltenen pikanten Angaben Aufsehen erregen könnte, so möchten wir ihn nicht unbesprochen lassen. Derselbe gipfelt in der Behauptung, daß von jetzt ab die deutschen Beamten à la merci des Landesausschusses sich befänden. Dies wird damit zu beweisen versucht, daß vor einiger Zeit acht Oberförster, zum Theil ohne ihren Willen, versetzt worden seien und zwar allein auf Betreiben von Landesausschußmitgliedern. Es ist uns nicht unbekannt, daß verschiedene Oberförster bei der Bevölkerung ihres Bezirks nicht grade beliebt sind und daß daher ihre Entfernung gewünscht wird. Ob diese mitunter etwas vornehm thuenden Herren hieran nicht selbst die Schuld tragen, möchten wir doch dahin gestellt sein lassen. (Auch wir können aus eigener Anschauung bezeugen, daß einige Revision auf diesem Felde, und zwar nicht blos wegen „Vornehmthuns", nicht vom Uebel wäre. Red. d. „Pos. Ztg.") Was wir bisher unter dem Statthalter an Personalveränderungen kennen gelernt haben, war unseres Erachtens nur zu billigen. Wie wenig begründet die in dem Artikel der „Köln. Ztg" vorgebrachten Thatsachen sein können, ergiebt sich daraus, daß behauptet wurde, einem Elsässer sei vom Statthalter eine Richterstelle in einer der schönstgelegenen Städte des Elsaß angeboten worden, ohne daß der bisherige altdeutsche Inhaber gefragt worden sei, ob er in seine Versetzung einwillige. Das ist unmöglich, da in Elsaß-Lothringen wie im übrigen Deutschland die Richter wider ihren Willen nur durch Urtheil abgesetzt und versetzt werden können. Im Uebrigen nehmen wir keinen Anstand zu erklären, daß wir ein allzu großes Abhängigmachen der Beamten von den Wünschen und Launen der Bevölkerung oder einzelner einflußreicher Leute keineswegs billigen würden."

Von der Frage aber, wie die Lage der deutschen Beamten in Elsaß-Lothringen sich gestalten wird, ist eine andere scharf zu unterscheiden, nämlich die nach den Hoffnungen, welche die Bevölkerung Elsaß-Lothringens an den Rücktritt Herzog's knüpft. Hierüber schreibt der „Magdeb. Ztg." ein anderer Korrespondent:

Aus Elsaß-Lothringen, 18. Juli. Der Rücktritt Herzog's wird von Allen, namentlich aber von den ausgesprochen deutschfeindlichen Kreisen der einheimischen Bevölkerung mit unverhohlener Befriedigung begrüßt. Derselbe galt nämlich als die einzige Persönlichkeit, welcher es zuzuschreiben ist, wenn bisher nicht sämmtliche Wünsche des Landes, bezw. des Landesausschusses verwirklicht wurden. Mit der Entfernung und Ersetzung derselben durch eine weniger selbständige Persönlichkeit glaubt man nun die Zeit für gekommen, daß der Statthalter „Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern" überliefern werde. Schon die allernächste Zeit, jedenfalls aber die nächste Session des Landesausschusses wird zeigen, was man unter dieser neuerdings beliebt gewordenen Phrase versteht. Die gemäßigten Kreise meinen damit noch größere Selbständigkeit oder eigentlich vollständige Unabhängigkeit des Landes vom Reiche, selbstredend auch allmälige Entfernung des deutschen Elementes der Verwaltung und deren Ersetzung durch einheimische Kräfte. Die klerikale Partei denkt die Schule wieder vollständig in ihre Gewalt zu bekommen, während die Protestler ihre Ansicht am einfachsten mit den Worten kennzeichnen: „Die Schwobe müsse zum Ländle nüs."

Derartige Hoffnungen werden natürlich unerfüllt bleiben, aber eine Personal-Revision dürfte allerdings nicht durchweg überflüssig sein.

— Unsere frühere Mittheilung, daß der vom Staatsminister Hofmann in der letzten Session des Reichstages angekündigte Gesetzentwurf betreffend die Anzeigepflicht von Unfällen in Fabriken und ähnlichen Betrieben auf den Widerspruch des Reichskanzlers gestoßen und zurückgezogen ist, bestätigt sich in vollem Umfang. Beim Reichskanzleramt eingegangene Petitionen von Großindustriellen, in welchen auf die durch den Gesetzentwurf hervorgerufene schwere Belastung der Industrie hingewiesen und eine Umarbeitung desselben befürwortet worden, haben den Ausschlag gegeben. Danach wäre die Vorlage ad calendas graecas vertagt, was besonders nach zwei Seiten hin zu bedauern ist. Seit Jahren schon plaidiren die Fabrik-Inspektoren für einen solchen Gesetzentwurf, da die

---

Der Ringwall, vulgo „die Schwedenschanze" bei Fordon.

Von Albin Kohn.

II.

Der Ringwall bei Fordon liegt etwas nördlich von der Mündung der Brahe in die Weichsel in einer weiten sandigen Ebene, welche im Norden von einem ostwestlich laufenden Höhenzuge begrenzt ist. Der Ringwall liegt rechts vom Wege von Bromberg nach Fordon, und ist durch einen Kiefernwald den Blicken des Reisenden entzogen. Er war bis jetzt noch nicht erforscht und deshalb begab ich mich am 27. Juni d. J. mit Herrn Munscheid, Redakteur der „Bromberger Ztg.", dahin, um ihn, soweit es ohne jede Unterstützung seitens der Regierung möglich ist, zu untersuchen.

Folgendes ist das Fundresultat:

Der vom Volke „Schwedenschanze" genannte Ringwall ist eine halbkreisförmige Aufschüttung, deren beide Flügel sich an die Weichsel stützen; sie bildet die Sehne des Bogens, dessen Länge gegen 350 Schritt beträgt. Den Wall, dessen Rücken gegen 7 Meter breit ist, theilt im Westen ein Eingang in nahezu zwei gleiche Theile und er hat in der Nähe dieses Einganges eine Höhe von ca. 4 Fuß, steigt jedoch allmählig an und erreicht an den Endpunkten an der Weichsel eine Höhe von mindestens 10 Fuß. Der zu dieser Aufschüttung nöthige Boden wurde aus dem inneren Raume genommen, und hierdurch wurde ein mit dem Walle gleichlaufender, selbst auf den flachsten Stellen deutlich erkennbarer Graben gebildet, der eine der Höhe und Breite der Aufschüttung entsprechende Tiefe und Breite hat. Am Eingange fehlt Aufschüttung und Graben gleichmäßig. Der Graben läuft mit dem Walle (nicht vor, sondern hinter demselben) parallel. Wall, Graben und Weichsel umschließen das Plateau, das durch die beiden ersteren von der ganzen Ebene abgeschnitten wird.

Auf diesem Plateau, dem Innern der Umwallung, erheben sich einige kegelförmige Hügel, welche schwach mit Gras bedeckt sind. Wenn man die Grasnarbe abschürft, findet man, daß alle drei Kegel aus Asche bestehen, welche augenscheinlich zusammengefegt ist. Diese Asche ist theilweise mit Kohlenresten vermischt und im größten Aschenkegel fanden wir eine Schicht zerbröckelter Kohlen. Eine große Menge von Scherben bedeckt theils die Oberfläche der Hügel, theils werden sie beim Schürfen zu Tage gefördert. Hin und wieder fanden wir Stücke gebrannten und geschmauchten Lehm, der sichtlich mit Stroh oder sonstigen Pflanzenresten gemischt war, welche ausgebrannt sind. Eine Folge hiervon ist, daß die rothgebrannten, oder rauchgeschwärzten, unregelmäßigen Lehmstücke verschiedenartig mit Rinnen durchschnitten erscheinen. Auch ein ungefähr kindeskopfgroßer Kieselstein wurde gefunden, dessen Aeußeres deutliche Spuren von Feuer an sich trug. Durch einen leichten Schlag mit der kleinen eisernen Schurfschaufel (wie sie auch beim Botanisiren benutzt wird) zersprang der Stein und sein Inneres, das ganz die Struktur des Granites hatte, bröckelte sich leicht mit den Fingern. Herr Mundscheid stieg am steilen Ufer hinab, und fand unter dem an ihm sich erhebenden Kegel eine Schicht gebrannten Lehm, vermischt mit gebrannten Steinen, wie der soeben beschriebene, und unter dieser Schicht eine kleine Schicht Kohlen. [1])

Die meisten Scherben, von denen ich 54 Stück gesammelt habe, sind verschiedartig durch Riefen verziert. Diese und zwei andere Scherben, von denen der eine mit kleinen drei- und viereckigen Eindrücken, der andere mit Tüpfelchen und Zickzacken, die zwei geschriebenen lateinischen M nicht unähnlich sind, würden nach Professor Virchow dem sogenannten Burgwalltypus angehören, wenn wir überhaupt einen solchen zulassen könnten. Wir können ihn aber nicht zulassen, weil: 1) ein Typus eine gewisse Periode bezeichnen müßte, die in diesem Falle die „Burgwallperiode" heißen müßte, und 2) weil wir außer den verzierten auch unverzierte, sehr rohe 9—10 mm. dicke Scherben gefunden haben, welche auf eine sehr primitive keramische Technik hinweisen, während mehrere schön gebogene Scherben vom Halse einiger Gefäße eine große Geschicklichkeit in der Verfertigung der Thongefäße bekunden und wahrscheinlich aus dem Ende der vorgeschichtlichen Periode stammen. Einige Tage früher, als wir mit Herrn Munscheid den Ringwall untersuchten, hat auch Herr Redakteur Schunke (jetzt Thorn) einen Scherben gefunden, der so scharf gebrannt und im Innern wie im Aeußern so regelmäßig bearbeitet ist, daß wir ihn dem Mittelalter zuzuschreiben geneigt sind, ihn wenigstens bis dahin der vorhistorischen Keramik nicht zuschreiben können, bis wir in tieferen Schichten, namentlich in der Asche, aus der unsere Scherben stammen, ähnliche Stücke finden.

Die Farbe der von uns gefundenen Scherben ist verschieden. Die meisten sind schwärzlich und grau, wohl vom Schmauchfeuer, in welchem sie gebrannt wurden; einige sind roth, röthlich oder gelblich, und hiervon ist die innere und äußere Schicht des einen ziegelroth, während das Innere, der Körper, schwarzgrau ist. Gerade dieser Scherben ist noch, trotz seiner Riefen, dadurch beachtenswerth, daß der Lehm zu dem Gefäße, von welchem der Scherben stammt, mit Quarzbröckchen gemischt ist.

Wenn schon die oben beschriebene Einrichtung des Walls jede Annahme einer zur Vertheidigung angelegten Befestigung unbedingt ausschließt, so weisen die im Innern gemachten Funde unbestreitbar darauf hin, daß der Fordoner Ringwall eine vorhistorische Kultusstätte sei. Die gebrannten Steine, die gebrannten und geschmauchten unförmlichen Lehmknollen, welche lediglich von einem Opferherde herrühren können, die großen Aschenhügel, welche nur im Verlaufe einer sehr langen Periode angesammelt werden konnten, sind klare Beweise dafür, daß im Innern des Ringwalls den alten Göttern Opfer dargebracht wurden.

Den Hauptbeweis hierfür liefert aber die Kohlenschicht. An den Kohlenbrocken bemerkt man mit dem bloßen Auge nicht die geringste Spur von Struktur. Ich untersuchte sie mikroskopisch und fand eine amorphe Masse, wie sie auch Kohle aus dem härtesten Holze nicht darstellt. Außerdem übergab ich auch die Kohle aus dem Ringwalle dem Apotheker Herrn Dr. Mankiewicz (Posen) zur chemischen Untersuchung, und dieser hat festgestellt, daß es animalische Kohle sei. Dies Resultat der Untersuchung läßt über den Ursprung der hier in Rede stehenden Kohle keinen Zweifel: sie stammt von geopferten Thieren her.

Der Ringwall bei Fordon ist also keine Schwedenschanze, sondern er ist eine alterthümliche Versammlungsstätte der Bevölkerung der Umgegend, die, — wie es ja bei den Heiden üblich war, — während ihrer Berathungen über kommunale Angelegenheiten den Göttern Opfer darbrachten.

Ich halte eine Durchstechung des Ringwalls für zwecklos; solche Durchstechungen wurden anderwärts bereits öfters, aber immer fruchtlos ausgeführt, denn gewiß haben die beim Aufschütten beschäftigten Arbeiter ebenso wenig etwas in den Wall gelegt, wie heute die Maurer etwas in die von ihnen aufgeführte Mauer legen. Möglich ist, daß, bei der allgemeinen Verehrung, welche man im Alterthume den Steinen erwiesen hat, die Gründer des Ringwalls auch einen geheiligten Stein als „Grund- oder Eckstein" dahin gelegt haben, wo mit der Auf, schüttung begonnen wurde. Wenn diese Stelle bekannt wäre

[1]) Ich selbst konnte, weil ich seit längerer Zeit nervenleidend bin, das steile Ufer nicht hinabsteigen.

Industriellen aus freiem Antriebe die in ihren Etablissements vorkommenden Unfälle nicht anmelden. Es kann ferner, da die Ursachen derselben den Fabrik-Inspektoren nicht bekannt werden, ihrer Wiederholung nicht vorgebeugt werden. Durch die gesetzliche Pflicht zur Anmeldung von Unglücksfällen würde eine vollständige Unfallstatistik geschaffen werden, vermöge deren den meisten Unfällen durch geeignete Schutzvorrichtungen entgegengewirkt werden könnte. Dann aber erscheint die Vorlage, wie Herr Staatsminister Hofmann im Reichstage treffend bemerkte, auch im Interesse des sozialen Friedens dringend geboten. Gegenwärtig hält es sehr schwer, die Schuldfrage festzustellen, es ruft dies langwierige Prozesse zwischen den verunglückten Arbeitern und den Arbeitgebern, resp. den Unfall-Versicherungs-Gesellschaften hervor, bei welchen die Arbeiter versichert sind, wodurch die Erbitterung zwischen Kapitalisten und Arbeitern gesteigert wird; nach dem Gesetzentwurf sollten die Industriellen jeden Unfall bei der Ortspolizeibehörde resp. beim Fabriken-Inspektor anmelden, es folgte dann die Untersuchung, und es wurde sofort konstatirt, wer an dem Unfall Schuld trage.

— Als „unglaublich“ wird aus Neukirchen bei Mörs berichtet: Als der Lehrer das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ in der Schule singen ließ, schwiegen verschiedene Kinder und bei der seitens des Lehrers angestellten Untersuchung stellte es sich heraus, daß der ultramontane Pfarrer es zu singen verboten hatte.

— Nach dem für den Mai d. J. im Kriegsministerium zusammengestellten Hauptberichte über die Kranken des preußischen Heeres, des königl. sächsischen und königl. würtembergischen Armeekorps, sowie der dem 15. Armeekorps beigegebenen bairischen Besatzungsbrigade betrug die Gesammtzahl der Kranken 26,225 oder 7,1 Proz. der wirklichen Stärke. Davon sind 16,536 geheilt und unter militärärztlicher Behandlung 95 gestorben. Die meisten Opfer forderte die Lungenschwindsucht, nämlich 32, während anderen Lungen- und Brustfellkrankheiten 16, dem Typhus 10 und „chronischer Alkoholvergiftung“ 2 erlagen. Verunglückt sind 15 und durch Selbstmord haben 29 geendet. Im Ganzen hat das Heer während des Monats Mai 140 Mann durch den Tod verloren.

Landsberg a. W., 19. Juli. Die vom Vorstand des liberalen Vereins Landsberg-Soldiner Wahlkreises zu gestern Nachmittag berufene Versammlung freisinniger Wähler hat zur jüngst angenommenen kirchenpolitischen Vorlage Stellung gefaßt. Nach dem einleitenden und erläuternden Vortrage des Vorstandsmitgliedes M. Bahr hat die vom Stadtverordneten-Vorsteher G. Heine geleitete, vorzüglich aus ländlichen Orten besuchte Versammlung eine Resolution beschlossen, welche den Falk'schen Standpunkt vertritt, die Zustimmung, die Liberale der Vorlage haben zu Theil werden lassen, als einen beklagenswerthen Fehler hinstellt, und den Landtagsabgeordneten, welche aus gleicher Grundanschauung jenes Gesetz bekämpft haben, dankt. Die seit längerer Zeit schon auch bei uns für Jedermann wahrnehmbare Strömung nach links hat hierdurch Ausdruck gewonnen. Um so weniger dürfte für die Zukunft von einer Spaltung in die verschiedenen wirklich liberalen Schattirungen die Rede sein. Nöthiger denn je ist, namentlich in unseren märkischen Wahlkreisen, ein Zusammenfassen aller freisinnigen Kräfte. Nur auf diesem Wege sind praktische Erfolge zu erreichen.

Oesterreich.

Wien, 19. Juli. [Schützenfest. Slovenische Rohheit.] Der Schützeneinzug ist zur Zufriedenheit des Grafen Taaffe und ohne irgend ein ernsteres Unglück vollführt worden. Paragraph vierzehn der Staatsgrundgesetze (Gleichberechtigung der Konfessionen) erlitt einen vorübergehenden Ohnmachtsanfall, indem während der Fahnenmesse ein Journalist wegen momentaner Bedeckung des Kopfes vor dem glühenden Sonnenbrand verhaftet wurde; die schwarzrothgoldene Flagge wurde, wo sie ausgehängt war, auf Ersuchen der Polizei gestrichen; den Italienern konfiszirte man in Ala ihre Munition und was dergleichen Zwischenfälle mehr sind, die sich bei solchen Gelegenheiten einzustellen pflegen. Herr Dunajewski hat es anders genannt, als er die Verfügung der Zollbehörde an der italienischen Grenze kontremandirte. Im Uebrigen wurde viel „gejuchezt“, wie immer, wenn Tiroler dabei sind, und es waren ihrer in Folge besonderer Erleichterungen sehr viele da, mehr als sonstige Schützengäste zusammen, was mindestens kein Zufall sein wird. Nicht nur der Oesterreicher wird warm beim Anblick der alten zerfetzten Banner von Tirol und der markigen Gestalten, deren Väter die Schlachten geschlagen, von denen die Fahnen beredtes Zeugniß geben; auch der Fremde entblößt sein Haupt in Ehrfurcht, wenn die Siegeszeichen anrücken und von der Menge mit brausendem Beifall begrüßt werden. Kaiser Franz Josef lernte das tiroler Schützenwesen und seine Bedeutung für die Landesvertheidigung kennen, da er als Erzherzog noch den Kämpfen der Tiroler anwohnte, welche die Flanken Radetzky's schützten gegen eine fast dreifache Uebermacht, und es begreift sich, daß der Aufzug der Veteranen und der Jungmannschaft auf den Monarchen einen tiefen Eindruck machte. — Die Toaste beim Schützenbankett hielten sich von der Politik fern, mindestens von der Politik des Tages. Noch im Laufe des Nachmittags wurde ein Vorfall bekannt, der ein peinliches Aufsehen machte und alle Redensarten von der Stammesverbrüderung zu dämpfen geeignet war: der Ueberfall der laibacher Deutschen in Zwischenwässern durch Slovenen, der schwere Verwundungen im Gefolge hatte. Die Tage von Jantschnigg, die Angriffe des erhitzten und ungebildeten Slovenenthums gegen das deutsche Element scheinen wiederzukehren, und die Regierung kann nicht schnell genug diesen Ausschreitungen begegnen, sollen sie nicht bedauerliche Ausdehnung annehmen. (Näheres über den Vorfall findet man im folgenden Artikel.)

Laibach, 19. Juli. [Ueberfall eines deutschen Gesangvereins.] Gestern, so wird der wiener „Presse“ geschrieben, hatte der Gesangverein „Laibacher Liedertafel“ anläßlich eines auf den Großkahlenberg unternommenen Sonntagsausfluges Gelegenheit, die „landesübliche Münze“, mit welcher einmal vom Pater Klun, dem Redakteur des Organs der liberalen slovenischen Partei im Lande, gedroht wurde, kennen zu lernen. Als sich nämlich die Ausflügler Abends auf den Bahnhof von Zwischenwässern begaben, um mit dem Nachtzuge der Rudolphbahn nach Laibach zurückzukehren, wurden einzelne der Theilnehmer von Burschen mit Faustschlägen ins Gesichts traktirt. Die Frau eines Attaquirten fiel vor Schrecken in Ohnmacht. Einem Herrn gelang es durch Verabreichung von Geld, sich vor der „landesüblichen Münze“ zu bewahren. Es bleibt hier zu bemerken, daß dieser Ueberfall in jenem Orte erfolgte, wo wenige Tage vorher der nationale Turnverein „Sokol“ im Vereine mit dem Agramer „Sokol“, als diese ihren Ausflug nach Velde machten, von den Ortsbewohnern, namentlich den Burschen, mit fanatischer Freude empfangen wurden. Gestern jedoch konnte man dort häufig die Worte: „Heute kommen deutsche Fremdlinge“ hören, und die Gendarmerie schien Uebles geahnt zu haben, da sie die Ausflügler warnte: „sich in Acht zu nehmen“. Leider hat sie das Uebel nicht verhindert. Die nationalen Blätter, die noch vor wenigen Tagen die studirende Jugend aufforderten, „während der Ferien für die slovenische Sache unter der Landbevölkerung Propaganda zu machen“, mögen nun erkennen, welche Früchte ihr Treiben bringt und wie das Land, nachdem es eine Reihe von Jahren trotz aller Verhetzungen durch unsere Chauvinisten sich ruhig verhielt, nun wieder mit vollen Segeln den Tagen von Jantschberg zusteuert. — Ueber dieselbe Affaire berichtet die amtliche „Laibacher Zeitung“ unterm 19. d. Mts.: „Der gestern unter den günstigsten Verhältnissen unterommene Ausflug der „Laibacher Liedertafel“ hat leider im letzten Augenblicke einen sehr bedauerlichen Ausgang gefunden. Das heftige Gewitter, welches sich Abends in dem Momente erhob, als der Weg aus der Ortschaft Zwischenwässern zum Stationsgebäude angetreten werden mußte, veranlaßte es, daß die Gesellschaft sich zerstreute und in einzelnen kleinen Partien die wenigen Schritte bis zum Bahnhofe zurücklegte. Diesen Umstand benützte eine Anzahl unzweifelhaft aufgehetzter Strolche, um vereinzelte Theilnehmer des Ausfluges in brutalster Weise zu überfallen und zu mißhandeln. Die Ursache davon soll die deutsche Gesinnung des Vereines sein — jenes Vereines, der soeben unter großen Mühen und Opfern seiner Mitglieder für die durch Elementar-Ereignisse verunglückte Landbevölkerung Unterkrains eine sehr namhafte Unterstützung zu Stande gebracht hat und seit seinem Bestande prinzipiell bestrebt war, wie immer geartete nationale Tendenzen von sich ferne zu halten. So viel uns bisher bekannt ist, wurden fünf Theilnehmer der Partie nacheinander unvermuthet und hinterrücks überfallen, wovon drei erheblich verletzt sein sollen. Unter den Angreifern befand sich, wie es heißt, auch ein Soldat. Der in Zwischenwässern stationirte Gensdarmerieposten scheint anderweitig beschäftigt gewesen zu sein, indem trotz der seit vielen Wochen wiederholt erfolgten Ankündigungen dieses Ausfluges keine Patrouille zu erblicken war. Auf der Station herrschte unter den aus Damen und Kindern bestehenden Angehörigen der Theilnehmer des Ausfluges eine förmliche Panique, die durch das ganz unqualifizirbare Benehmen des Stationsvorstandes, der sich trotz der eindringlichsten und berechtigten Bitten weigerte, die aus dem überfüllten Wartesaal zum Stationsplatze führende Thür zu öffnen, nur gesteigert wurde.“

— [Protestantenhetzerisches aus Tirol.] Bekannt ist, wie die drei Bischöfe in Tirol gegen die zwei Protestanten-Gemeinden in Meran und Innsbruck losgezogen sind. Die Bauern im Passeier Thal sind aber noch grobkörniger. Sie erklären in einer Petition: „Wir betrachten die Protestanten als eine Landplage, als einen vorgeschobenen Posten Preußens im kaisertreuen Tirol und werden dieselben nicht mit Glacéhandschuhen anfassen, wir wollen uns ihrer vielmehr entledigen, wenn man sie uns aufdrängt, und zwar nach passeier Art, die noch ziemlich viel vom Geiste Andreas Hofers in sich hat.“ Armer Andreas Hofer!

---

würde sich das Aufgraben derselben allenfalls lohnen. Der Ringwall bei Fordon besteht übrigens, wie wir mit Herrn Munscheid durch Sondiren festgestellt haben, aus demselben Boden, den wir im Innern wie im Aeußern desselben finden. Der Umstand, daß hin und wieder, aber immer sehr selten, ein Stück Steinhammer in der Nähe eines Ringwalls, oder gar in demselben, auch wohl (wie es einmal bei Zahsow der Fall gewesen) ein Bronzering gefunden wird, stößt meine Behauptung nicht um. Diese Gegenstände wurden ebenso zufällig gefunden, wie sie zufällig in die Aufschüttung gekommen sind.

Ein besseres Resultat, als das Durchstechen des Walls, würde vielleicht ein Abschürfen der Aschenkegel auf dem Opferplateau ergeben. Denn obgleich ich nicht glaube, daß ganze Gefäße zu Tage gefördert werden könnten, so ist es doch möglich, daß während der vielen Jahrhunderte, während welcher diese Städte zu kommunalen und Kultuszwecken benutzt wurde, irgend ein Gegenstand aus Stein und Metall verloren gegangen ist, der beim Schürfen gefunden werden könnte. Ein Graben des sogenannten gewachsenen Bodens halte ich auch hier für zwecklos. Durch das Abschürfen würde möglicher Weise auch der erhaltene Theil des einstigen Opferherdes, der am Weichselufer sichtbar ist, bloßgelegt werden, und er würde wahrscheinlich manche wichtige Aufschlüsse bieten.

Daß Thiere geopfert worden, unterliegt keinem Zweifel; wir haben mit Herrn Munscheid verschiedene unbestreitbar alte Knochenstücke aus den Aschenhügeln herausgeschafft; zwei derselben werden noch näher untersucht und determinirt werden. Diese Knochen stammen wahrscheinlich von den Mahlen, welche von den heidnischen Bewohnern der Gegend während einer festlichen Feier, namentlich während der zur Ehre der Sonne veranstalteten Johannisfeier, verzehrt wurden.

Ob (wie Professor Virchow will), auch zwischen dem fordoner Ringwalle ein Zusammenhang mit einem Pfahlbau bestehe, dürfte zum mindesten zweifelhaft sein, da sich ein Pfahlbau mit dem unstäten Charakter und dem zuweilen etwas sehr aufbrausenden Temperamente unserer Weichsel schlecht vertragen hätte; ein See, auf welchem ein Pfahlbau hätte existiren können, liegt nicht in der Nähe von Fordon, wie ja überhaupt im Thale der alten Weichsel kein See von irgend welcher Bedeutung existirt; mir zum mindesten ist keiner bekannt; auf der Brahe aber konnte, ganz abgesehen von andern Ursachen, aus dem einzigen Grunde ein Pfahlbau nie angelegt werden, weil sie viel zu winzig ist. Es gehört keine große Kraft dazu, um einen Feuerbrand über sie hinweg von einem Ufer an's andere zu werfen; ein Pfahlbau auf ihr hätte somit seinen Bewohnern nicht die mindeste Sicherheit gewährt, während bis jetzt allgemein angenommen wird, daß Pfahlbauten lediglich zu diesem Behufe angelegt worden sind.

Die Insel Mainau.

Das schwäbische Meer ist reicher wie viele andere Seen an Schlössern und Villen gekrönter Häupter und hoher Herrschaften. Kein hochadeliger Sitz übertrifft jedoch an Reiz und Schönheit die Perle des Ueberlinger Sees, die liebliche Mainau. Von ältester Zeit her finden wir die Bezeichnungen: Maienöwe, Meienowe, Maiginöwe (1272), Maienowe (1287), Meigenowe (1290); hieraus wurde dann im Laufe der Zeiten Mayenow, Maynau, Meinau und jetzt Mainau. Man hat den Namen aus dem Keltischen herleiten wollen: Moin = See, Moinau also die Seeau im Gegensatz zur Reichenau, die Flußau. Rheig oder reach = laufendes Wasser, und weil die Insel im Untersee von laufendem Wasser, dem Rheine, theilweise umspült wird, so sei daraus der Name Reichenau entstanden. Beide Deutungen sind gekünstelt. Mainau ist die liebliche, die Maien-Au und Reichenau die reiche Au. Wenn auch Tiberius, wie früher angenommen wurde, 18 v. Chr. nicht mit einer Flotte auf der Mainau landete und in der Nähe den Vindeliziern eine Seeschlacht lieferte, so hatten die Römer aber wohl sicher eine Warte, specula, oder ein Kastel auf der Insel errichtet. Die Insel ist von außergewöhnlicher, duftiger, idyllischer Schönheit, ein Fleckchen deutscher Erde, das wie geschaffen scheint, zur Erholung des greisen deutschen Herrschers dienen zu dürfen. Das minne- und liederreiche Mittelalter wob manche schöne Sage um solche hochbegnadete Stätte und so ist es undenkbar, daß die liebliche Mainau leer ausgehen sollte. Eine der Sagen über die Entstehung der Deutschordens-Kommende Mainau ist folgende. Am Gestade des Bodensees, nicht weit von der Mainau, lebte das schöne Ritterfräulein v. Bodman, die Erbin vieler Güter, unter denen auch die Mainau sich befand. Unter die edelsten Geschlechter der Umgegend gehörten die Ritter von Langenstein. Züchtige Minne verband die reiche Erbtochter mit dem jungen schönen Hugo von Langenstein. Doch bevor der Liebe Bund durch des Priesters Segen geschlossen worden, mußte der Ritter als Lehensmann der mächtigen Abtei Reichenau am Kreuzzuge Theil nehmen. In einer blutigen Schlacht verwundet und gefangen, schmachtet Hugo von Langenstein lange, lange Zeit in harter Knechtschaft. Alle Hoffnung auf Erlösung ist geschwunden, da gelobt Hugo sich dem Himmel zu weihen und der Geliebten auf immer zu entsagen, wenn Gott ihm die Freiheit schenke, und siehe da — in der folgenden Nacht gelingt es ihm, den Feinden zu entfliehen. Sofort nach seiner Ankunft in der Heimath tritt er in den Deutsch-Orden und nimmt an dem Kriege gegen die heidnischen Preußen Theil. Ein Jugendfreund des Ritters bringt der Maid von Bodman die herbe Kunde von dem Gelübde des Verlobten. Ihre Liebe erlischt nicht, vielmehr trägt sie dem Orden die Insel Mainau als Geschenk an unter der Bedingung, daß Hugo von Langenstein erster Hauskomthur auf der Insel werde. Das ist die hübsche, poesiereiche Sage; denn leider ist sie nur Sage und die unbarmherzige, nüchterne Kritik, die einen Wilhelm Tell aus der Geschichte verweist und einen Winkelried als Mythe erklärt, will auch nichts von dem Komthur Hugo von Langenstein und der sinnigen Liebesgabe der treuen Maid von Bodman wissen. Die Entstehung des Hauses Mainau als Deutsch-Ordens-Kommende ist ganz prosaisch, trotzdem Ritter und Mönche eine große Rolle dabei spielen. Die Insel Mainau ging in der 2ten Hälfte des XIII. Jahrhunderts von dem Kloster Reichenau als Eigenthum an den Deutsch-Orden über und blieb in dessen Besitz bis 1806, wo die Kommende durch den preßburger Frieden an Baden fiel. Der letzte Komthur Reich von Reichenstein erhielt eine Pension und starb auf der Mainau 1819. Fürst Esterhazy kaufte die Insel 1827 vom Staate um 65,000 Fl., und nach mehrfachem Wechsel des Eigenthümers kam das schöne Eiland 1853 an den jetzigen Großherzog Friedrich von Baden. Seit dieser Zeit hat die Insel an Schönheit und Lieblichkeit außerordentlich gewonnen. Alles ist verschönert; viele Neubauten und prächtige Anlagen machen die Mainau zu einem Aufenthaltsorte, der an die Inseln und Schlösser alter Märchen erinnert. Ungemein frisch und anmuthig hebt sich die ungefähr 1½ Stunde im Umfang große Insel wie eine blühende Terrasse aus dem klaren See empor. Ueppige Wiesen, reiche Aecker, rebenbelaubte Weinberge, lachende, rasenduftende Gärten, lauschige Gebüsche und schwertragende Obstbäume breiten sich vor unseren Augen im reizendsten Durcheinander aus. Ganz besonders malerisch bietet sich die Insel von der Seeseite dar. Sanft steigen die grünen Ufer empor; auf den Abhängen gruppiren sich Obst- und Waldbäume freundlich unter- und nebeneinander. Zwischen dem bald helleren, bald dunkleren Grün der Hecken, Stauden und Gebüsche lugen ehrwürdige Ueberreste dahingeschwundener Zeiten hervor, Gräben, Mauern, Basteien, Thürme, umhaucht von der noch immer mächtigen Poesie des Ritterthums. Würdevoll ragt das deutsche Ordensschloß empor, sein wohlgetroffenes Spiegelbild im klaren See betrachtend. Auf der breiten Terrasse, hoch über dem Hafen, zeigen sich Menschen. Es sind nicht mehr ernst blickende mönchische Ritter, es sind heiter lachende und spielende Kinder, stolze Kavaliere und Damen, oft Kaiser, Könige, Fürsten und Prinzen; denn das reizende Tuskulum der großherzoglichen Familie zieht manches gekrönte Haupt heran. Die schönste und umfassendste Aussicht bietet sich vom Balkone des Speisesaales im dritten Stockwerk des Schlosses dar. Auch vom Garten aus, wo der erratische Block liegt, ist die Fernsicht prächtig. Von der Höhe des Balkons blicken wir tiefaufathmend weit, weit hinaus über den See auf die gegenüberliegenden Ufer und deren malerischen Hintergrund. Links gegen Norden zeigen sich die weißen Felswände ober- und unterhalb Sipplingen; auf ihnen liegt der Haldenhof und die gebrochene Burg des liederreichen Minnesängers Burkhard von Hohenfels. Höher am See hinauf, tief in den weichen Molassefelsen eingegraben, erscheinen die räthselhaften Heidenlöcher und stattlich, im Bewußtsein seiner ehemaligen reichsstädtischen Würde liegt das vielbesuchte Ueberlingen. Manches Schloß, manche Burg, Kirche und Höhe reiht sich in buntem reichem Kranze an. Blicken wir gegen Osten, so erreicht das Auge kaum das Ende des Sees, das vom stattlichen Pfänder und dem reizend gelegenen Bregenz begrenzt wird. Und über den zirkusartig emporsteigenden Ufern des Sees erheben sich in würdevoller Majestät die Fürsten der Gebirgswelt, gewaltige, schneebedeckte Alpen. Das Schloß steht mit der Hauptfaçade gegen Osten; rechts und links schließen sich rechtwinklig zwei Flügel an; es besteht aus rothem Sand-

Frankreich.

Paris, 20. Juli. Gambetta hat am 16. d., wie telegraphisch gemeldet wurde, bei seinem militärischen Festmahl in einer kleinen Rede gesagt, die französische Armee müsse solche Fortschritte machen, daß sie allen europäischen Armeen als Muster dienen könne. Die Agentur Havas hat in Abrede gestellt, daß er Derartiges gesprochen habe, aber meine Angabe war vollkommen richtig. Gambetta hatte sich in eine sehr heitere Stimmung versetzt und war etwas zu weit gegangen. Da nun trotz aller Vorsichtsmaßregeln die Rede doch in die Oeffentlichkeit gekommen war, so hielt man es für gut, sie ganz und gar abzuleugnen. Die „République Française“ bringt übrigens heute einen Artikel, der auch darauf hinausläuft, daß die französische Armee die erste der Welt werden müsse. Es heißt darin:

Noch eine große Anzahl von Fragen sind zu lösen, ehe wir die Reorganisation unserer nationalen Streitkräfte vollendet haben. Die erste und wichtigste ist die, welche auf die Konstitution der Infanterie Bezug hat. Förmliche Erklärungen wurden in dieser Beziehung ganz kürzlich gemacht. Der Kriegsminister und der Berichterstatter des Kammer-Budget-Ausschusses kündigten bei der Verhandlung über unsere Ausgaben für die See- und Landarmee an, daß die Regierung und das Parlament darin einig seien, diese Waffe zu verbessern. Es ist zu wünschen, daß die Reform eine vollständige sei, und daß man, ohne das Gesetz über die Kadres zu verändern und ohne die Ausgaben zu vermehren, der Infanterie endlich eine Organisation gebe, welche ihr gestatte, ohne Schwierigkeit von dem Friedensfuß auf den Kriegsfuß überzugehen. Es ist auch unumgänglich nothwendig, daß die Kompagnieführer eine wirkliche Initiative erhalten, die ihnen heute vollständig abgeht. Sie müssen die Instruktions- und Kommandomittel erhalten, um sich auf die Hauptrolle vorzubereiten, welche ihnen bei einem Feldzug zufällt. Alle diese Verbesserungen können leicht und schnell verwirklicht werden. Es reicht hin, die Ursachen, weßhalb die Infanterie leidet, zu erkennen, um die nothwendigen Mittel aufzufinden. Alle Welt ist in dieser Beziehung einig. Man braucht nur noch zu handeln. Hoffen wir, daß die parlamentarischen Ferien in diesem Sinne benutzt werden und daß den Kammern bei ihrer Rückkehr Gesetzentwürfe vorgelegt werden, welche darauf abzielen, unserer Infanterie alles Nothwendige zu gewähren, damit ihre Instruktion, ihre Organisation und ihre Mobilmachung so vollkommen als möglich werden.

Der Dekan der katholischen Fakultät von Lille und 30 seiner Freunde werden gerichtlich verfolgt, weil sie am 14., dem Namenstag des Roy, bei einem Banket, das sie in einem Restaurant gehalten, gerufen haben: „Vive le roi! Vive Henri V.!“ Mehrere Pfarrer stehen auch in Verfolgung, weil sie die dreifarbige Fahne zerrissen, welche die Gemeindebehörde auf den Thürmen ihrer Kirche am 14. Juli hatte aufpflanzen lassen. Ferner wurden einige Maires auf zwei Monate ihres Amtes enthoben, weil sie sich geweigert, das Nationalfest mitzufeiern. — Ein eigenthümliches Festmahl fand vorgestern in St. Mandé statt. Ungefähr 200 Personen, darunter eine größere Anzahl von Offizieren, wohnten demselben an. Beim Dessert brachte der General Jeanningros einen Toast auf die „Fahne“ aus, Paul de Jouvenal trank auf die Reorganisation der Gesellschaft und nach ihm sprach der Ex-Kapitän der Fremdenlegion in Algerien, Mathuszicz, zu Gunsten der Verbrüderung von Armee und Volk. Letztere Rede machte jedoch keinen guten Eindruck. Dieser Ex-Hauptmann ist nämlich einer der wenigen französischen Offiziere, welche 1871 zur Kommune übergegangen waren. Jetzt ist er amnestirt und hätte besser geschwiegen.

Großbritannien und Irland.

London, 19. Juli. Durch die heute von Konstantinopel und anderen Punkten angelangten Berichte wird die ohnedies schwierige Aufgabe, ein richtiges Bild der Lage zu gewinnen, noch um vieles erschwert. Denn sehr widersprechend lauten die Meldungen über das, was die Pforte zu thun beabsichtigt, nicht minder als über die Vorbereitungen, die sie angesichts möglicher Kämpfe schon getroffen hat. In Bezug auf letztere wird von der einen Seite gemeldet, daß sie ihre Rüstungen zu Lande und zur See mit einem Eifer betreibe, der gegen ihre sprichwörtliche Schläfrigkeit merkwürdig absteche, daß trotz der traurigen Leere des kaiserlichen Schatzes binnen wenigen Wochen ein Heer auf den Beinen sein werde, das den Griechen und Bulgaren die Spitze zu bieten vermöge, und ferner, daß die Flotte sich heute schon in der Verfassung befinde, die griechischen Küsten wirksam zu blokiren, nöthigenfalls auch zu bombardiren. Dagegen von anderer Seite: Es herrsche im kaiserlichen Kriegsministerium so arge Verwirrung und so schlimmer Geldmangel, daß die Aufstellung irgend eines achtunggebietenden Heeres geradezu als eine Unmöglichkeit erscheine, während gleichzeitig die Flotte, in Folge des leidigen Geldmangels, weder Kohlen noch die erforderliche Bedienung der Dampfmaschinen beschaffen könne. Von diesen beiden Lesarten die richtige herausfinden ist eine Kunst, die sich hier in London mit Erfolg kaum üben läßt. Auch über die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte liegen annoch widersprechende Angaben vor, richtiger ausgedrückt, widersprechende Muthmaßungen. Das eine zwar glaubt Niemand, daß die Pforte den Ausspruch der berliner Konferenzmächte als einen weisen Richterspruch Daniels willkommen heißen und sich sofort anheischig machen werde, den Griechen die ihnen zuerkannten Landstriche in Liebe und Frieden einzuräumen, ja, nöthigenfalls sogar ihre treuergebenen Unterthanen mit Waffengewalt zu solcher Einräumung zu zwingen. Im Uebrigen aber gehen die Wahrsager auseinander. Während nämlich einige derselben behaupten, daß die Pforte den berliner Richterspruch anerkennen, die Ausführung desselben aber den Richtern überlassen werde, versichern andere, daß sie, mit Berufung auf ihre Noten vom 22. und 28. Juni, von Neuem das für sie Bedenkliche oder geradezu Unmögliche einer Abtretung von Janina, Prevesa und Metzowo den Mächten an's Herz legen und um eine billige Aenderung ihres Urtheilsspruches in aller Höflichkeit ersuchen werde. In dem einen wie in dem anderen Falle würden die Mächte sich in einer sehr heikeln Lage befinden. Daß sie die Türkei werden zwingen wollen, ihre eigenen Unterthanen im Interesse Griechenlands todtzuschlagen, ist nicht gut denkbar, noch weniger ausführbar. Wenn sie aber die Vollstreckung, zu der die Griechen allein nicht stark genug sind, selber in die Hand nehmen wollten, dann müßten sie außer sogenannten Flottenkundgebungen sich auch zur Absendung von Exekutionstruppen bequemen, was selbst dann noch große Schwierigkeiten haben würde, wenn das gerühmte europäische Konzert in seiner Harmonie auch die höchsten Erwartungen übertreffen sollte. Gesetzt aber, daß die Türkei — was am wahrscheinlichsten klingt —, ihren in den Noten vom 22. und 28. Juni dargelegten Standpunkt festhaltend, um eine Aenderung des berliner Urtheilsspruches ansuchte? Darauf würden die Mächte vermöge ihrer eingenommenen Haltung schwer eingehen können. Thäten sie es, dann würden sie damit eingestehen, daß ihr in Berlin gefaßter Beschluß kein wirklicher Beschluß gewesen und würden zur Eröffnung von diplomatischen Verhandlungen die Hand bieten, denen sich ein befriedigendes Ergebniß kaum in Aussicht stellen ließe. Schließlich würden sie dann doch wieder nur zur Frage zurückkommen, ob und durch welche Mittel der Pforte Zwang angethan werden könne, d. h. man wäre nicht weiter, als man heute ist. In Wien, in Berlin, möglich sogar in Downingstreet denkt man sich die Lösung leichter und einfacher. Was dagegen die hier beglaubigten Diplomaten und sonst unbefangene englische Politiker betrifft, so sehen diese mit nicht geringen Besorgnissen der Zukunft entgegen und, wenn sie auch nicht an kriegerische Verwickelungen der Großmächte glauben, fürchten sie doch, daß die Balkanhalbinsel im Herbst abermals blutige Schauspiele erleben werde. Nebenbei zerbrechen sich die Leute noch immer den Kopf, welche tiefverborgenen Zwecke Fürst Bismarck mit der Ueberlassung einiger deutschen Offiziere und Beamten an die Pforte verfolgen möge, ob er damit England, Frankreich oder Rußland vor den Kopf stoßen gewollt, ob darin ein Beweis liege, daß er an die Lebensfähigkeit des türkischen Reiches glaube oder nicht und dergleichen mehr. Die Sache ist doch gar so einfach. Nachdem die Pforte in den letzten Jahren Franzosen und Engländer zu Hilfe gerufen, will sie es jetzt zur Abwechslung mit Deutschen versuchen. Weshalb Fürst Bismarck ihr diesen Liebesdienst hätte versagen sollen, ist schwer abzusehen. Die Pforte ihrerseits mag freilich dabei ihre besonderen Hintergedanken haben.

Türkei.

Konstantinopel, 15. Juli. [Das Mißtrauen des Sultans gegen seine Umgebung], welches vor einigen Wochen in der Entlassung der Palastsekretäre zu Tage trat, scheint noch immer nicht völlig beschwichtigt zu sein. Nunmehr ist auch das Personal der im Palaste von Jildis Kiosk eingerichteten Kabinets-Telegraphenstation gewechselt worden, da der Großherr diese Beamten ebenfalls im Verdacht hatte, die durch ihre Hände gehenden Geheimnisse europäischen Diplomaten mitzutheilen. Mit den diesbezüglichen Verhältnissen vertraute Personen sind vollständig überzeugt davon, daß der Verdacht des Sultans auf thatsächlichen Grundlagen beruht; ebenso sicher glauben dieselben aber auch annehmen zu dürfen, daß die neuernannten Beamten sehr bald dem schlechten Beispiele ihrer Vorgänger folgen werden. Die Geldmittel, welche einzelne fränkische Botschafter dafür ausgeben, im Palaste selbst Spione zu unterhalten, sind in der That so groß und werden mit einer so verschwenderischen Freigebigkeit ausgetheilt, daß sich wohl immer einzelne untreue Beamte finden werden, die ihre eigene Ehre und mit ihr die Geheimnisse ihres Herrschers zu verkaufen bereit sind. Im Palaste selbst weiß man dies sehr wohl; einzelne kluge Palastsekretäre haben es sogar verstanden, bei wichtigen Gelegenheiten das Spionenwesen den Zwecken der hohen Pforte dadurch dienstbar zu machen, daß sie den Spionen auf geschickte Weise falsche Nachrichten in die Hände spielten, welche dann von den betrogenen Betrügern als wichtige Entdeckungen gegen klingenden Lohn an ihre Auftraggeber weiterbefördert wurden. So wußte z. B. Safvet Pascha zu der Zeit, als die Abtretung Cyperns an England im Gange war, das erwachende Mißtrauen auf der französischen Botschaft dadurch vollständig einzuschläfern, daß er in Gegenwart eines zweifelhaften Ehrenmannes aus dem Korrespondenzbureau des Palais mit dem britischen ersten Botschaftsdragoman Sir A. Sandison über das angebliche unwahre Gerücht sarkastisch scherzte und dann hinzufügte, es würde ihm lieb sein, wenn man in fränkischen Kreisen an dessen

---

stein und wurde von dem Architekten Bagnato im Stile des 18. Jahrhundert erbaut. Merkwürdiger Weise hieß der Komthur, unter dem das Schloß entstand, Friedrich von Baden, also wie der jetzige Besitzer, ohne jedoch mit demselben verwandt zu sein. Unterhalb der Terrasse liegt der kleine aber sichere Hafen, der auch schon manchem fremden Schiffer bei plötzlich aufsteigendem Sturme oder heftigem Grundgewelle sicheren Schutz bot. Die großherzogliche Familie bringt jedes Jahr einige Monate auf der Insel zu. Auch jetzt ist dieselbe wieder dort eingetroffen und erwartet den Besuch des deutschen Kaisers. Im engsten Kreise seiner Familie, von nur wenigem Gefolge umgeben, verlebt der Kaiser fast alljährlich hier einige Zeit bei seiner Tochter, der Großherzogin, und wer nur einmal dort Zeuge war des ungezwungenen, äußerst gemüthlichen Familienlebens, der könnte fast Neid fühlen, nicht wegen Glanz und Macht, sondern des deutlich zu Tage tretenden Glückes halber, das dort herrscht. Der Besuch der Insel ist jederzeit gestattet. Das früher hier bestandene Wirthshaus existirt nicht mehr, dagegen findet man bei Staad im Gasthaus zum Schiff, dicht am See, eine recht gute Verpflegung. Auch im Jakob, einer reizend gelegenen Restauration, bei dem sogen. Horn auf dem Wege nach Konstanz ist eine Rast sehr zu empfehlen. Und wie kommt man von Konstanz aus nach der Mainau? Zu Fuß in $1\frac{1}{2}$ Stunden über Allmannsdorf, wo auf der Allmannshöhe eine der allerschönsten Aussichten auf die Alpen sich bietet. Zu Wagen in 1 Stunde für 8 M., zu Nachen für 5 M. und Trinkgeld und endlich halten die Dampfschiffe auch mehrere Male den Tag über an der Insel.

(Schw. M.)

---

* **Die Bloßlegung des umfangreichsten und vielleicht auch interessantesten Baues**, welchen die Asche des Vesuvs barg, ist in diesen Tagen zu Pompeji nun gänzlich vollendet. Die Arbeiten zur Bloßlegung dieses umfangreichen Gebäudes, welches den Raum zwischen drei Straßen des neunten Bezirks einnimmt, wurden im vorigen Jahre bei der Gedächtnißfeier der 1800jährigen Verschüttung der Stadt in Gegenwart vieler Fremden, welche aus diesem Anlaß zusammengeströmt waren, feierlich aufgenommen. Nach Vollendung dieser Arbeit kann man jetzt sehen, daß die Pracht und Gediegenheit der inneren Räume die Erwartungen nicht getäuscht, welche die Dimensionen des Hauses erweckt hatten. Zwei bedeckte Vorhallen (atria), zwei Speisesäle (triclinia), vier offene Flügelräume (alae), ein kaltes Bad (frigidarium), ein warmes Bad (tepidarium) und andere Räume eines altrömischen Hauses sind in dem Gebäude enthalten. Der Fußboden des Vorhofes (vestibulum) ist mit zierlichen Mosaiken geschmückt, in der Mitte ist ebenfalls in Mosaiken ein Delphin, verfolgt von einem großen Seeungeheuer, dargestellt. In dem ersten Atrium, dessen Mauern mit bildlichen Darstellungen über und über bedeckt sind, welche uns Episoden aus der römischen Geschichte vorführen, sind die Platten des Fußbodens wie durch eine Erderschütterung geborsten; eine weite Oeffnung gestattet einen Blick in die darunter liegenden Kellerräume. Das zweite Atrium ist geräumiger als das erste. 26 prächtige Säulen mit reichen, abwechselnd weißen und rothen Stukkaturen, umgeben das übliche Bassin, welches hier jedoch ausnahmsweise aus Marmor gefertigt ist. Die interessanteste Partie des Hauses ist ein innerer Hof, dessen Wände mit ausgezeichnet erhaltenen Fresken bedeckt sind. Fast ganz am Boden zieht sich eine Guirlande aus Blattwerk hin, inmitten deren ein Storch und eine Eidechse abwechselnd dargestellt sind. Darüber zieht sich eine zweite Guirlande aus Epheuzweigen und Weinranken in schönster Zeichnung: Vögel sitzen auf den Zweigen. Etwas weiter oberhalb bedeckt ein Gemälde die Wand, das Meer oder richtiger ein Aquarium darstellend. Der Meeresgrund ist von Muscheln, Krebsen &c. belebt und mit Seegewächsen bedeckt, über denen sich alle Arten Seethiere tummeln. Auf der linken Seite der Mauer sind noch über den Fischen zwei Sphinxe dargestellt. Auf ihren Häuptern tragen sie viereckige Marmorschalen, eine Taube sitzt auf dem Rande der Schalen. Kleine Marmorstufen führen zu einer geräumigen Nische, zu deren beiden Seiten sich ebenfalls Freskogemälde befinden; links sehen wir einen ungeheuren Polyp seine Beute umgarnen, rechts schneidet ein riesiger Seekrebs mit seinen Scheeren eine Maräne in Stücke. Farben und Kompositionen sind an diesen Bildern äußerst natürlich. Hinter der Nische zieht sich noch eine Galerie, deren Gewände mit Landschaften geschmückt sind. Wir sehen hier ein Pferd von einem Leoparden angefallen, einen Stier, in dessen Flanken ein Löwe seine Tatzen geschlagen, ferner Hirsche, Eber &c. Alle diese Thiergruppen zeigen die natürliche Größe. Ihr Licht bekommt diese Galerie durch kleine viereckige Oeffnungen, welche oberhalb der Gemälde, umschlungen von einer Freskenguirlande, angebracht sind. Der Freskenreichthum des Hauses ist überhaupt überraschend. Darstellungen des Bacchus, weinmischende Sklaven &c. sind in anderen Räumen des Hauses noch häufig zu finden. Schon die häufige Verwendung des Marmors, welche sonst in Privathäusern nicht anzutreffen, rechtfertigt den Schluß, daß es vielleicht das vornehmste Privathaus der Stadt gewesen ist.

---

* **Einen burlesken Prozeß**, der aber zugleich ein trauriges Schlaglicht auf den da und dort in Europa noch maßlos grassirenden Aberglauben des Landvolkes wirft, wird demnächst der Bezirksrichter von Lippa (Ungarn) zu verhandeln haben. In einer rumänischen Dorfgemeinde in der Nähe dieses Ortes ist seit Jahren ein deutscher Stellmacher ansässig, der einen stattlichen, rabenschwarzen Vollbart trägt. Der wackere Meister thut sich auf diese seine Gesichtszierde nicht wenig zu Gute, und nicht mit Unrecht, denn dieselbe ist nicht nur ein Spezimen eines schönen Bartes, sondern zugleich ein untrüglicher Wetterprophet. Das Haar ist nämlich außerordentlich sensible für Feuchtigkeit; sowie sich in der Atmosphäre Wasserdünste zu sammeln anfangen, wird es weich und geschmeidig, während es bei trockener Witterung sich spröde und struppig anfühlt. Da sich nun die Atmosphäre ihres Ueberschusses an Feuchtigkeit naturgemäß in Niederschlägen entladet, ist der Mann immer in der Lage, das zu gewärtigende Wetter nach der Verfassung seines Bartes mit ziemlicher Zuverlässigkeit vorherzusagen. Derlei „hydropathisches“ Haar kommt übrigens häufig vor und fällt gar nicht sonderlich auf, nur die lieben Rumänen der erwähnten Gemeinde sind seit geraumer Zeit naiv genug, dem Barte des Wagnermeisters nicht blos die Eigenschaft, das Wetter zu prophezeien, sondern auch die Kraft zuzuschreiben, dasselbe zu machen; sie argumentiren nicht: es wird regnen, daher ist Meister Nikolaes Bart weich; sondern umgekehrt: Nikolaes Bart ist weich — das bringt Regen. Vor etwa zehn Tagen begann in der Gemarkung der Haferschnitt; am zweiten Schnitttage fiel ein tüchtiger Regen ein, der die Arbeit hinderte und das Getreide schädigte; am dritten Tage, kaum daß die Halme abgetrocknet waren, regnete es wieder. Der Verdruß war groß und nicht geringer die Erbitterung gegen — des Wagners Bart, der die Ernte durch Regen störte. Als sich vollends am vierten Tage wieder Regen einstellte, thaten sich die Weisen der Bauernschaft zusammen und beschlossen, dem Unwesen ein Ende zu machen. Sie lockten am Abend desselben Tages den Wagner in das Gasthaus und hielten ihn dort im Gespräch zurück, bis es vollends finster geworden war. Auf dem Heimwege fielen dann ihrer zwölf oder vierzehn handfeste Kerle über ihn her, banden ihm Hände und Füße und schleppten ihn in das nahegelegene Wohnhaus eines Komplizen; dort zwangen sie den Jammernden und Flehenden auf einen Stuhl nieder, sechs Hände hielten ihm den Kopf fest, dann trat der Barbier des Ortes mit seiner Handwerksscheere vor ihn und — die Ursache des Regenwetters, der Stolz des unglücklichen Meisters, der schöne schwarze Vollbart fiel unter den ruchlosen Händen des rumänischen Figaro. Die Haare wurden feierlichst in einem Feuer verbrannt, in welches man Weihrauch und sonstige Spezereien gestreut hatte. — Der Wagner gedenkt die Thäter wegen Gewaltthätigkeit zu belangen. Ob das Wetter sich in Folge dieser meteorologischen Lynchjustiz gebessert hat, hat unser Gewährsmann zu berichten vergessen.

---

* **Bern.** [Vermehrung der Gemsen.] Mit Vergnügen vernimmt man jetzt fast täglich von Berggängern im berner Oberlande, daß der Erfolg des mehrjährigen Jagdbannes auf Hochwild in unseren Bergen ein ganz augenscheinlicher ist. Während in den letzten Jahren auf Bergtouren nur noch selten Gemsen gesehen werden konnten, ist dies jetzt wieder zur Regel geworden. Am Sonntag (wie überhaupt fast jeden Morgen) ist auf der Wengernalp vom Hotel Jungfrau aus zu nicht geringer Freude der anwesenden Gäste ein Rudel Gemsen von 11 Stück, worunter zwei diesjährige Junge, und am Montag früh wieder ein solches von 5 Stück beobachtet worden. Auf dem Friedhofe in Trogen ist am Dienstag ein Gemsbock gefangen worden, welcher sich, als er verfolgt wurde, durch das Geländer keinen Ausweg mehr verschaffen konnte. Das Thier ist noch ganz jung, etwa ein Jahr alt, und ziemlich zahm.

---

* **Ueber den Fund eines vorweltlichen Nashorns** beim Dorfe Steigerthal bei Nordhausen werden der „Magd. Ztg.“ von Herrn Leo Baltzer in Nordhausen, welcher den unter seiner Leitung ausgegrabenen Fund geborgen hat, folgende näheren Angaben gemacht: Fün Minuten südöstlich von Steigerthal im Diluvium des am Schellenberge belegenen Thales fand sich einer Tiefe von 2 Meter das wohlerhaltene Knochengerüst eines etwa mannshohen vorweltlichen Rhinoceros. Vollständig sind die Knochen der vorderen und hinteren Extremitäten und des Beckens, ziemlich vollständig die Knochen der Wirbelsäule; am wenigsten gut sind die Kopfknochen erhalten, weil der Schädel zu oberst lag und der Verwitterung am meisten ausgesetzt gewesen ist, jedoch sind 28 Zähne gut erhalten. Herr Baltzer gedenkt die Knochenstücke zusammenzusetzen und das Riesenthier dann einer Hoch- oder anderen Schule zu überweisen.

Richtigkeit glaube, da ein geheimer Finanzplan der hohen Pforte dadurch wesentlich gefördert werden könne. Eine Stunde später war die französische Botschaft fest davon überzeugt, daß das betreffende Gerücht nur ein von den Türken ersonnener neuer Schwindel sei, und Fournier berichtete auch in diesem Sinne nach Paris. Als nach einer Woche die Entdeckung des wahren Zusammenhanges kam, da gab's freilich an allen Ecken und Enden Nasen und lange Gesichter. Solcher erbaulichen Geschichten könnten noch mehrere erzählt werden.

Vermischtes.

* **Eine Stigmatisirte.** Es hat nicht viel gefehlt, daß der badische Odenwald auch seine Louise Lateau bekam. Wie der „Schwäb. Merk." berichtet, hatte die Schwester eines Kaplans aus der Gegend von Walldürn es in Visionen, in Nichtbedürfen von Nahrung und im Hervorbringen der Stigmata an Händen und Füßen schon ziemlich weit gebracht, als die Behörde sich der Sache annahm und die Stigmatisirte ins hiesige akademische Krankenhaus schaffen ließ, wo sehr bald die Natur zu ihrem Rechte kam und die Stigmata, welchen bisher ein Nagel kunstgerecht zum Bluten verholfen hatte, wie billig zu erwarten gewesen war, rasch wieder heilten.

* **Um den angenehmen Ton zu kennzeichnen,** der in dem Briefkasten der „Dresdener Nachrichten" zwischen Redakteur und Publikum herrscht, giebt das „B. Tgbl." aus der jüngsten Montagsnummer dieses Blattes folgende Proben: A. Sch., Leipzig. „Wie hoch stellt sich wohl der Preis eines Schafbockes der edelsten Rasse?" — 30—40 Mark. Schafköpfe sind billiger, wenn Sie ein Solo machen. — Ungenannt. „Der Geruch Ihrer Schwärze sowie das schlechte Papier Ihrer Zeitung gefallen mir nicht; wenn Sie eine solche unappetitliche Nase haben, so muthen Sie Anderen nicht Gleiches zu! Also besseres Papier und feineres Aroma Ihrer Schwärze! Dann wieder Freundschaft, verehrtester Herr Schnörke. Ihr ami." — Ami? Aha, daher die feine Hundenase! Lassen Sie sich doch Ihr Exemplar mit Speck abreiben, verehrter Pinscher. — Kornblümchen. „Ist die Universität zu Leipzig zur Schäferei geworden, weil Sie von einer Rohwollausstellung derselben schreiben?" — Es soll heißen: Das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig, verehrtes Schäfchen! Määäh! — Frida. „Da schon Manches durch Dich sein Lebensglück gefunden und Alles in der Natur erwacht, so wende ich mein Vertrauen und Bitten zu Dir! Ich bin ein Mädchen — —" — Jawohl, sitzen gebliebene alte Jungfer — kennen wir schon! Nichts da. Wer weiß, am Ende beißt doch Einer an und dann ist der Briefkasten an dem Unglück Schuld....

Locales und Provinzielles.

Posen, 22. Juli.

— **Der „Goniec Wielkopolski".** Wir traten dem „Goniec Wielkopolski", in Nr. 499 unserer Zeitung deswegen entgegen, weil er anläßlich der Aeußerungen des krakauer „Czas" über die Feier des 50jährigen Jubiläums der Revolution von 1830 uns gegenüber in Nr. 161 seines Blattes den Polen Galiziens, namentlich aber den Ministern Ziemiałkowski und Dunajewski, eine Politik der Perfidie imputirte, die wir selbst unseren politischen und nationalen Gegnern nicht zutrauen. Wir wiesen dabei auf bekannte, in polnischen Blättern gemachte und nicht widerlegte Vorwürfe hin, welche dem „Gon. Wielk." gemacht wurden, und aus denen erhellt, daß er mit seiner Politik auch bei seinen Landsleuten nicht viel Glück habe. Dies gefällt der „Redaktion" des „Goniec Wielkopolski" nicht, und sie wendet sich an den Chefredakteur unseres Blattes mit dem Erbieten, ihm die Namen der Verfasser der Artikel zu nennen, „welche ihn in Wuth versetzen," denn diese Herren hätten sich bereit erklärt, „ihm eine Lektion in den den Polen zustehenden Rechten zu ertheilen". Da die „Rechte der Polen" mit einer Predigt der perfiden Politik, wie wir sie in Nr. 161 des „Goniec Wielkopolski" finden, nichts gemein haben, so danken wir für das freundliche Anerbieten, ohne von ihm Gebrauch zu machen.

= **Man will das Eisen schmieden, so lange es warm ist.** Wie die deutschen Zeitungen die Nothwendigkeit eines organischen Schulgesetzes ventiliren, ebenso sprechen auch die polnischen über diesen Gegenstand. Das Falk'sche System gefällt ihnen bekanntlich durchaus nicht, und aus einigen Konzessionen, die der jetzige Kultusminister den Polen gemacht hat, schließen sie, daß er zu noch größeren Konzessionen zu bewegen wäre. Die „Gazeta Toruńska" sagt ausdrücklich, die Polen müßten die jetzige Strömung wahrnehmen, und im Falle Herr von Puttkamer dem Landtage das Projekt zu einem Schulgesetze vorlegen sollte, diese Gelegenheit benutzen, um neue Zugeständnisse für die polnische Sprache zu erhalten. Da die Polen nicht darauf rechnen könnten, daß, wenn der Minister, um das nöthige Material zu sammeln, eine Enquete anstellt, diese die speziellen Wünsche der Polen berücksichtigt, so sei es ihre Pflicht, das nöthige Material zu sammeln, mit dem ausgerüstet die polnischen Abgeordneten im Landtage auftreten könnten. Die „Gazeta Toruńska" will, daß bald nach der Ernte mit dem Sammeln und Berathen dieses Materials auf Volksversammlungen begonnen werde. Das Blatt fügt übrigens hinzu, daß je ruhiger, gründlicher, objektiver und reifer das Material, desto sicherer auch das Resultat sein werde.

= **Versetzung eines Lehrers wegen Unkenntniß der polnischen Sprache.** Vor ungefähr einem Jahre sandte die Regierung an die katholische Schule zu Schroda zwei Lehrer, welche der polnischen Sprache nicht mächtig waren. Der Schulvorstand legte hiergegen Protest ein und bat um die Entfernung beider Lehrer. Da der Schulvorstand lange Zeit keinen Bescheid auf seinen Antrag erhielt, wandte er sich an den Oberpräsidenten. Ehe noch eine Antwort von diesem kam, legte einer der beiden Herrn sein Amt freiwillig nieder und bewarb sich um eine andere Stelle, der zweite aber wird, wie der Schulvorstand dieser Tage benachrichtigt wurde, in Kürze versetzt werden.

‡ **Jubiläum.** In Schroda trifft die katholische Pfarrgemeinde, der Magistrat, das Lehrerkollegium, die Schützengilde, Feuerwehr u. s. w. Anstalten, um am 22. d. M. das 50jährige Jubiläum der pfarramtlichen Thätigkeit des Propstes Weychan festlich zu begehen. Der hochbetagte Greis ist bereits seit 62 Jahren Geistlicher und amtirt seit einem halben Jahrhundert in Schroda; gewiß eine große Seltenheit!

= **Die deutschen Aufschriften** „Haltestelle der Pferdebahn", welche an den Laternenpfeilern auf unseren Straßen angebracht sind, gefallen dem „Dziennik Pozn." nicht, und er will, daß neben diesen auch die entsprechenden polnischen Aufschriften angebracht werden, weil — — die Mehrzahl der Bewohner unserer Stadt Polen sind, die die deutschen Aufschriften nicht verstehen. Uns fröstelt beim Anblicke einer polnischen Aufschrift nicht, wie es jenseits beim Anblicke einer deutschen der Fall ist, und wir hätten unsererseits gar nichts dagegen einzuwenden, wenn neben der deutschen Bezeichnung der Haltestelle sich auch eine polnische befände, nur müßte die Nothwendigkeit derselben etwas besser begründet sein, als dies der „Dziennik Pozn." thut. Angenommen, er hätte Recht, daß die Majorität der Bewohner Posens der polnischen Nationalität angehören, so muß doch jeder zugestehen, daß die große Majorität dieser sogenannten Majorität gewiß die Pferdebahn ebenso wenig benutzen wird, wie sie die bisherigen Omnibusse benutzt hat, während die polnische Minorität hinlänglich deutsch kann, um eine deutsche Inschrift zu verstehen.

⊙ **Merkel's afrikanischer Zirkus** ist heute Nachmittag per Extrazug, von Kempen kommend, hier eingetroffen. Mit großem Pomp durchzog die Zirkus-Gesellschaft in ihren verschiedenartigen bunten Trachten mit ihrem Troß das Berliner Thor, die Mühlen-, Friedrichs- und Wilhelmsstraße und gelangte, von einer großen Menschenmenge begleitet, gegen 6 Uhr Abends auf dem Kanonenplatze an, wo sofort mit der Aufstellung des Zirkus begonnen wurde. Die erste Vorstellung erfolgt, wie bereits angekündigt, heute Abends 8 Uhr.

⊙ **Die Feuerwache** wurde gestern Abend kurz nach 7 Uhr nach der Neuen Straße Nr. 6 gerufen. In den dortigen Kellerräumen waren Korbweiden, Körbe, Kisten 2c. in Brand gerathen. An den Hydranten wurden Schläuche angelegt und das Feuer in kurzer Zeit gelöscht. Um 7½ Uhr konnte die Wache auf ihre Station zurückkehren.

n. **Verhaftet** wurden drei Arbeiter und eine Dirne, welche sich heute früh auf der Schuhmacherstraße umhertrieben und Zitronen zum Verkauf anboten, über deren rechtlichen Erwerb sie sich nicht auszuweisen vermochten. Einer der Verhafteten, ein alter Zuchthäusler, hatte eine Menge Nachschlüssel, die Dirne aber einen großen eisernen Topf bei sich. — Ferner wurde gestern ein Arbeiter verhaftet, welcher auf der Breslauerstraße mit einem anderen Arbeiter Händel anfing, denselben mit einer Flasche schlug und ihn im Gesichte verwundete.

+ **Grätz,** 20. Juli. [Verhaftung.] Kürzlich wurde durch den hiesigen Gendarm Mahn ein reisendes Subjekt verhaftet, bei dessen Durchsuchung man mehrere hundert Mark in lauter Goldstücken fand, die er auf dem bloßen Leibe trug. Die Goldstücke tragen meist ausländisches Gepräge, österreichisch, dänisch u. s. w. Der Strolch giebt sich für den Klempnergesellen K. aus Posen aus, welcher gegenwärtig von der Staatsanwaltschaft verfolgt wird. Die von der letzteren hierher gesandte Photographie des K. hat aber mit der verhafteten Person keine Aehnlichkeit. Es scheint, daß man es hier mit einem abgefeimten Verbrecher zu thun hat.

+ **Rogasen,** 20. Juli. [Feuer. Feuerversicherungen.] Heute Nacht entstand in einem Hause der Czarnikauerstraße Feuer; die Feuerwehr wurde schnell allamirt. Große Gefahr war vorhanden, da das Haus zwischen zweien in engster Verbindung stand, jedoch der Windstille allein und der Thätigkeit der Feuerwehr haben wir es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt wurde; sehr bewähren wird sich, was heute zum ersten Male geschah, das Läuten der Glocken. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt worden. — Das königliche Landrathsamt macht den Gemeinde-Vorständen die genau Verfolgung des Absatzes 5 § 23 des revidirten Reglements für die Feuersozietät der Provinz Posen vom 9. September 1863 zur besonderen Pflicht, wonach die Ortsbehörden angewiesen worden sind, ihr Augenmerk darauf zu richten, daß die Versicherungssumme der Gebäude niemals den wirklichen noch vorhandenen Werth der versicherten Gebäude übersteigen. Die Herren Bürgermeister, Distriktskommissarien und vereideten Schätzer werden in gleicher Weise wirken. In dieser Richtung wird ein wesentliches Mittel zur Herabminderung der unverhältnißmäßig großen Anzahl von Bränden im hiesigen Kreise geschehen, welche unzweifelhaft zum Theil darin ihren Grund haben, daß das Niederbrennen eines Gebäudes durch Erlangung einer verhältnißmäßig großen Prämie einen größeren Vortheil bietet, als der durch den Brand entstehende Nachtheil ist.

⊙ **Wreschen,** 20. Juli. [Gutsverkauf. Feier der silbernen Hochzeit.] Das Gut, welches die Besitzerin Frau Kirscht am 18. d. Mts. an den Müllermeister Fechner zu Mieschkow für den Preis von 27,000 Mark verkauft hatte, ist an dem nächstfolgenden Tage für ein bedeutendes Abstandsgeld an Fechner für den Preis von 28,500 Mark von dem Wirth Samuel Schur zu Oblaczkowo mit sämmtlichem Inventar gekauft worden. — Heute feiert der Gendarm Frystatzki mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit und sind ihm von dem Ober-Wachtmeister und den Gendarmen des hiesigen Kreises zwei gediegene silberne Eßlöffel zum Geschenk überreicht worden.

△ **Aus dem Kreise Buk,** 21. Juli. [Kreiskasse. Marksteine. Schiedsmann. Ferien.] Auf Anordnung der Regierung zu Posen findet der Verkehr der hiesigen kombinirten Kreis-Steuer-, Forst- und Kreis-Kommunal-Kasse mit dem Publikum mit Ausnahme des Tages der Revision (am 20. jeden Monats) nur in den Stunden von 8—1 Uhr Vormittags statt, dagegen wird am Revisionstage die Kasse Nachmittags von 3—4 Uhr geöffnet sein. Geschlossen bleibt dieselbe außerdem am letzten Tage des Monats, und wenn dieser auf einen Sonn- oder Festtag fällt, an dem Tage vorher, im Monat April dagegen in den beiden letzten Tagen. Außerdem werden, von sehr dringenden Fällen abgesehen, am 1. jeden Monats keine Einzahlungen angenommen. — Im diesseitigen Kreise sind an folgenden Orten trigonometrische Marksteine gesetzt worden: 1. in dem Gutsbezirk Großdorf nördlich des Gutshofes auf kahler Kuppe, 2. auf der Gemeindefeldmark Kalwy, nordöstlich des Ortes und nordwestlich vom Wege nach Lussowko, 3. in der Gemeinde Michorzewko, auf dem Felde des Dolata, westlich des Dorfes, 4. auf der Gutsfeldmark Sliwno, südlich des Ortes am Wege nach Turkowo und 5. auf dem Vorwerke Wymyslowo zum Gutsbezirk Sliwno gehörig, westlich des Ortes. Die Gemeinde- und Gutsvorstände sind aufgefordert worden, für die ordnungsmäßige Erhaltung dieser Steine Sorge zu tragen. — Der Gastwirth Rudolph Seydel zu Neustadt b. P. ist zum Schiedsmann für den Bezirk Neustadt-Schloß gewählt und bestätigt worden. — In den Schulen im hiesigen Kreise, welche dem Kreisschulinspektor Dr. Förster zu Neutomischel unterstellt sind, währen die diesjährigen Ernteferien vom 19. Juli bis zum 8. August.

§ **Samter,** 20. Juli. [Unglücksfall. Vorstandswahl. Landwehrverein. Einführung. Feuerwehr. Kinderkrankheiten.] Am 16. d. M. ereignete sich in dem etwa 1500 M. von hier entfernten Dorfe Smilowo folgender Unglücksfall: Zwei Knäblein im Alter von 4 und 5 Jahren, Kinder zweier herrschaftlichen Arbeitsleute, spielten in Abwesenheit ihrer Eltern, welche auf dem Felde bei der Arbeit waren, in dem an der Wohnung der letztern gelegenen Garten. Im Unkraute stießen sie auf Stechäpfel, öffneten dieselben und aßen die darin enthaltenen Körner, welche ihnen gut schmeckten. Zu ihrer Freude liefen sie zu den nicht weit davon spielenden größeren Schulkindern, zeigten ihnen ihren Fund und forderten sie auf, auch davon zu essen. Jene erkannten sofort die Gefährlichkeit dieser Giftpflanze und machten die Eltern darauf aufmerksam, die sofort vom Felde nach Hause eilten und nicht wenig erschraken, als sie die unglücklichen Kinder weinend, schreiend und über große Leibschmerzen klagend, antrafen. Der Besitzer des Gutes, Herr von Koszielski, schickte sofort einen Wagen nach dem Dr. v. Studniarski hierher, welcher sich auch eilends dahin begab, aber leider das älteste Kind schon todt antraf. Das jüngere hingegen lebt und befindet sich auf dem Wege der Besserung. — Das neugewählte Repräsentanten-Kollegium der hiesigen jüdischen Synagogengemeinde hat sich am 16. d. M. unter dem Vorsitze des Vereins-Sekretärs Herrn Krug konstituirt und wählte zum ersten Vorsteher den Kaufmann Nathan Wall, zum zweiten den Kaufmann Louis Cohn und zum dritten den Kaufmann Meyer Kollenscher. Zum Präses der Repräsentanten wurde der Kaufmann Wolf Gorzelanschik gewählt. — Am 18. d. M. beging der hiesige Landwehrverein sein jährliches Sommerfest. Unter klingendem Spiele der hiesigen Militärkapelle erfolgte Nachmittags 2 Uhr von der „Gielda" aus der Ausmarsch nach dem unweit der Stadt belegenen pionkowoer Walde, wo sich die Kameraden mit den Ihrigen und dem aus der Stadt hinzugekommenen Publikum abwechselnd beim Tanz, Spiel und Gesang erheiterten. Gerichtsschreiber Jeschner hielt eine kräftige Ansprache, in welcher er zum festen Zusammenhalten aufforderte. Abends 10 Uhr kehrte die heitere Gesellschaft heim und machte vor der „Gielda" Halt. Unter Beleuchtung durch bengalische Flammen brachte der Vorsteher, Hauptmann a. D. Kreis-Steuer-Einnehmer Kaulfuß, ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Kameraden die Nationalhymne anstimmten. — Gestern wurde unser neu gewählter Bürgermeister durch den Landrath Dr. von Dziembowski in sein neues Amt eingeführt. Letzterer sowohl, als auch der Präses der Stadtverordneten, Kreis-Steuer-Einnehmer und Hauptmann a. D. Kaulfuß, hielten Ansprachen an denselben und legten ihm die Fürsorge für das Wohl der Stadt warm an's Herz. Der Bürgermeister dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und versprach sich desselben stets würdig zu zeigen. — In unserem Nachbarstädtchen Scharfenort hat sich in voriger Woche, angeregt von dem dortigen zweiten Lehrer Górnecki, unter dem Namen „Concordia" eine freiwillige Feuerwehr organisirt, deren Brandmeister der Müller Lück ist. Dadurch ist einem daselbst längst tiefgefühlten Bedürfniß abgeholfen. — Hier sowohl als auch in der Umgegend herrschen gegenwärtig verschiedene Kinderkrankheiten als Diphteritis und Durchfall, denen mehrere Kinder schon zum Opfer gefallen sind. Auch erwachsene Leute leiden an ähnlichen Krankheiten.

z. **Tirschtiegel,** 20. Juli. [Jubiläum der evangelischen Gemeinde. Lehrerwahl. Ernte.] Vorgestern beging die hiesige evangelische Gemeinde die 100jährige Gedächtnißfeier der Grundsteinlegung zu ihrer Kirche. Nachdem die hiesigen Evangelischen bereits 70 Jahre lang ihren Gottesdienst in dem am Markte stehenden Schulhause abgehalten hatten, erhielten dieselben nach vielen vergeblichen Mühen von der damaligen polnischen Grundherrschaft gegen Zahlung von 200 Dukaten die Erlaubniß, auf einem von der Straße weitab gelegenen Platze eine Kirche bauen zu dürfen. Ehe jedoch die mittellose Gemeinde mit dem Kirchenbau beginnen konnte, erwarb der den Evangelischen sehr zugethane Graf Krzyżanowski die hiesige Herrschaft. Derselbe schenkte der evangel. Gemeinde nicht nur den jetzigen bessern Bauplatz, sondern auch das nöthige Bauholz und ließ selbst die Zeichnung zu der Kirche von dem Architekten Leinweber in Posen anfertigen. Kalk und Ziegeln verkaufte der Graf den Evangelischen zu billigen Preisen und willigte ein, daß ihm das Kaufgeld in jährlichen Raten nach und nach bezahlt wurde. Auch an der Grundsteinlegungsfeier, welche am 19. Juli 1780, Vormittags 11 Uhr, vor sich ging, nahm der Grundherr persönlichen Antheil und that die üblichen drei Hammerschläge. Die Festrede hielt der damalige Pfarrer der Gemeinde, der General-Konsenior oder Vize-General-Superintendent Sturzel hierselbst. Etwas eigenthümlich klingt in seiner Rede, deren Konzept bei den hiesigen Pfarrakten aufbewahrt wird, die Fürbitte für die polnische Republik (so wurde das damalige Wahlkönigreich auch genannt) und das Gebet für den huldreichen Grundherrn Grafen Krzyżanowski. Vollendet wurde der Kirchenbau erst nach mehr als zweijähriger Arbeit. Die Einweihung der Kirche fand am 10. November 1782 statt. Der 100jährige Gedenktag derselben soll am 10. November 1882 mit einer größeren Feierlichkeit begangen werden. — An Stelle des zum ersten Lehrer ernannten zweiten Lehrers Kunst an der hiesigen katholischen Schule ist in der letzten Sitzung des Schulvorstandes, am Sonnabend voriger Woche, der Lehrer Beil aus Rybojadel gewählt und die betreffende Wahl der königl. Regierung zu Posen zur Bestätigung präsentirt worden. — Seit Ende voriger Woche hat auch in hiesiger Gegend die Roggenernte begonnen. Dieselbe macht bei dem ziemlich ungünstigen Wetter keine guten Fortschritte. Das Stroh sieht meistens sehr schwarz aus und wird auf vielen Stellen zum Viehfutter gar nicht benutzt werden können. Der Körnerertrag wird in hiesiger Gegend 50 pCt. einer Durchschnittsernte kaum übersteigen.

? **Lissa,** 20. Juli. [Ein Hochstapler verhaftet. Militärkonzert.] Vorgestern gelang es einen dem Anscheine nach gefährlichen Hochstapler abzufassen und zur Haft zu bringen. Der Industrieritter hat bei verschiedenen Großgrundbesitzern im hiesiger Gegend den Versuch gemacht, Eingang ins Haus zu erlangen und Fuhrwerk zur Weiterexpedition zu erschwindeln (das er höchst wahrscheinlich sofort versilbert hätte), indem er vorgab, der Sohn eines hier hochgeachteten Mannes, des Inhabers der Firma J. A. Moll, vor kurzer Zeit aus Amerika gekommen zu sein und soeben die Landgüter Groß- und Kleinkreutsch gekauft zu haben 2c. 2c. Am Sonntag Morgen erhielt Herr Kommerzienrath Moll von einem langjährigen Geschäftsfreunde aus der Nähe die warnende Mittheilung von dem Auftreten dieses Menschen, und einige Stunden später schon kam der Verwalter von einem anderen Gute ins Komptoir des Herrn M. mit der Nachricht, daß er den vorgeblichen Sohn des Herrn M. mit seinem Fuhrwerk soeben in die Stadt gebracht habe, dieser aber erst wegen Aufgabe einer nothwendigen Depesche nach dem Bahnhof gegangen sei. Sofort eilte Herr Max Moll, welcher gegenwärtig allein zu Hause ist, in Begleitung des Wirthschaftsbeamten nach dem Bahnhof und hielt den Verdächtigen dort so lange fest, bis der in Kenntniß gesetzte Polizeikommissarius herbeikam und den Industrieritter zur Haft bringen konnte. Bald fanden sich Personen, welche den Menschen rekognosziren konnten. Wie sich herausstellte, ist es ein gewisser Heinemann, ein schon mehrfach bestraftes Individuum, das an verschiedenen Orten, immer als Hochstapler, aufgetaucht ist und schon mehrfach wegen Betrügereien, Diebstählen, zuletzt mit mehrjährigem Zuchthaus, bestraft sein soll. Vor einigen Tagen kam hier ein Telegramm vom Stadtschultheißen in Wildbad an, welches meldete, daß ein Amtsrichter Louis Moll bei dem dortigen Arzte, Hofrath Renz, eine Anleihe von 300 Mark gemacht habe und dann ohne Abschied abgereist sei. Der Industrieritter machte zu seiner Legitimation dem gefoppten Arzte weis, daß er der Sohn des Kommissionsraths Moll von hier sei, mit welchem dieser vor einigen Jahren in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Dies Alles war so genau angegeben, daß Herr Dr. R. keinen Anstand nahm, die gewünschten 300 Mark, welche übrigens in einigen Tagen schon wiedergezahlt werden sollten, vorzuschießen. Vor einigen Wochen kam aus Grünberg von der dortigen Polizeiverwaltung die telegraphische Requisition nach Glogau, woselbst ein anderer Bruder des hiesigen Kommerzienraths M. wohnt, einen Mann Namens Moll zu verhaften, da er dort (in Grünberg) eine Uhr gestohlen habe. Der Name Moll steht so hochgeachtet da, daß Jeder sofort einen Industrieritter hinter dieser Geschichte vermuthete. — Nach der Verhaftung des Heinemann, welcher übrigens bereits in gerichtlicher Untersuchungshaft sich befindet, gewinnen diese an verschiedenen Orten unter ein und demselben Namen ausgeführten Gaunerstreiche ein ganz anderes Aussehen, und man ist sehr gespannt, zu erfahren, welche weiteren Geniestreiche dieses Industrieritters die Untersuchung noch zu Tage fördern wird. — Gestern gab die Kapelle des niederschlesischen Pionier-Bataillons Nr. 5 aus Glogau unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Kalkbrenner im Garten des Kaiserhofs ein Militärkonzert, welches ziemlich gut besucht war und das Auditorium recht befriedigt hat.

g. **Jutroschin,** 21. Jul. [Wege- und Schulbau. Sonntagsheiligung. Postalisches. Verschiedenes.] Zur Vergebung der Wegebauarbeiten auf der Landstraße Jutroschin-Kröben, bestehend in der Regulirung des Straßenkörpers, der Seitengräben, Kies-Chaussirung und Erbauung eines Durchlasses, veranschlagt auf 538,20 M. exkl. der Hand- und Spanndienste, ist zum 2. August d. J. im königl. Landrathsamte zu Rawitsch Termin angesetzt. — Zu Brzezie bei Gostyn soll ein neues Schulhaus gebaut werden, veranschlagt auf 11,554 M. 34 Pf. Der Bau soll im Wege der Lizitation an den Mindestfordernden im Termin den 5. k. M. im königl. Distrikts-Amte zu Gostyn vergeben werden. — In Uebereinstimmung mit den Herren Geistlichen hat die hiesige Polizei-Verwaltung die Dauer des Vor- und Nachmittags-Gottesdienstes in den Sommermonaten (Ostern bis Michaeli) von 9½ bis 11½ Uhr und von 1 bis 3 Uhr; in den Wintermonaten (Michaeli bis Ostern) von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis 3 Uhr festgesetzt. — Seit gestern ist das hiesige Postamt nach Ankunft der Personenpost von Rawitsch täglich von 12 Uhr 40 Min. bis 1 Uhr geöffnet und gelangen in dieser Zeit die eingegangenen Postsendungen zur Ausgabe; eine Einrichtung, die namentlich vom zeitungslesenden Publikum dankbar aufgenommen werden dürfte. Die Nachmittags-Dienststunden fallen in den Wochentagen von 4 bis 7, an den Sonn- und Festtagen von 5 bis 6 Uhr. — Bei dem kaiserlichen Postamte in Guhrau wird vom 1. August c. ab für den Telegraphenbetrieb der volle Tagesdienst eingeführt und in Kuklinow

(an der Chaussee Kobylin-Krotoschin) ist seit dem 10. d. M. eine Telegraphen-Station mit Telephonbetrieb eingerichtet. — Für die durch Wassersnoth Beschädigten des laubaner Kreises hat der guhrauer Zweigverein des vaterländischen Frauen-Vereins bis jetzt 135 M. gesammelt, welche Summe Ende d. M. an den Frauenverein nach Marklissa abgesandt werden soll. — Kürzlich hielt die Schützengülde in Guhrau das Hübner'sche Legatschießen ab, bei welchem Brauereibesitzer Lange den ersten und Regimentsbüchsenmacher du Moulin den zweiten Preis errang. — Beim Vorschußverein zu Guhrau betrug im letzten Geschäftsjahre das Vorschußkonto rund 528,515 M., das Sparkassenkonto 387,749 M., das Guthabenkonto 72,955 M., der Reservefonds 9074,65 M., der Gewinn 11,081,47 M.

+ **Schildberg,** 21. Juli. [Ernte. Einholung des neuen Rabbiners. Plötzlicher Tod.] Die Roggenernte ist hier und in der Umgegend zum größten Theile beendet. Der Ertrag steht dem vorjährigen nicht nach und wird allseitig als ein guter geschildert, obgleich der Frost auch in hiesiger Gegend stellenweise recht beträchtlichen Schaden angerichtet hatte. Die spätere günstige, feuchte Witterung hat namentlich auf den besseren Böden das Wachsthum der Maipflanze derart begünstigt und gefördert, daß wir noch eine leidlich normale Roggenernte eingebracht haben. Das Sommergetreide steht ohne Ausnahme gut und wird in diesen Fruchtarten auf eine recht gute Ernte gerechnet, wenn nicht unvorhergesehene Witterungseinflüsse dieselbe noch beeinträchtigen. Die Kartoffeln stehen bis jetzt in der ganzen Umgegend prächtig, doch thut bereits auf den höher gelegenen Feldern ein durchdringender Regen sehr noth. — Gestern Abend traf Herr Rabbiner Dr. Singer, direkt aus Bad Kolberg kommend, hier ein, um sein geistliches Amt anzutreten. Derselbe fuhr nicht bis zum hiesigen Bahnhofe, sondern wurde bereits auf Station Antonin von ca. 60 Personen der hiesigen jüdischen Gemeinde, welche auf mehreren Wagen bis dorthin entgegengefahren waren, empfangen und hierher begleitet. In Bärwalde war bereits zu seiner Erholung nach der Reise durch Speise und Trank gesorgt und nahmen an diesem gemeinschaftlichen Abendbrote alle betheiligten Personen Theil. Der Einzug in die Stadt gestaltete sich zur großartigen Ovation. Fast sämmtliche jüdische Gemeindemitglieder, so wie auch viele Personen der andern Konfessionen erwarteten den Ankommenden. Die jüdische Schuljugend mit ihrem Lehrer Löwenthal, welcher die erste Begrüßungsrede hielt, stand vor der Stadt zum Empfange bereit. Korporationsvorsteher Feibelsohn begrüßte darauf Herrn Dr. Singer im Namen der Korporation. Auf beide Reden dankte derselbe aufs Herzlichste und betonte besonders den schönen Empfang. Mit Fackeln und Lampions ging nunmehr der Zug in den festlich geschmückten Tempel, in welchem Herr Dr. Singer eine Ansprache über Jesaias 40, 11 hielt, in welcher er das Verhältniß und die gegenseitigen Pflichten zwischen dem Rabbiner und der Gemeinde beleuchtete und klarlegte. Die Rede wurde mit großem Beifalle aufgenommen. — Sonntags kam ein auswärtiger Arbeiter zu einem hiesigen Fleischer und verlangte Wurst. Ehe er jedoch dieselbe zu essen anfing, fiel er von der Bank, auf welcher er sich niedergelassen hatte, auf die Erde und war in wenigen Minuten eine Leiche. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

♁ **Schokken,** 20. Juli. [Feuer. Tod durch Vergiftung. Stadtrathswahl.] In der Nacht von Sonntag zu Montag ungefähr um 12 Uhr brach in dem Hause des Stellmachers Szymkowiak in dessen Abwesenheit Feuer aus, welches in kurzer Zeit das ganze Innere ausbrannte. Aus den Parterre-Wohnungen konnte noch das Meiste gerettet werden, weil das Feuer unmittelbar an der Thür im Flur am heftigsten wüthete. Es blieb kein anderer Weg übrig, als der durchs Fenster vermittelst in der Eile zusammengebundener Tücher. Mitleidige Nachbaren haben den Obdachlosen vorläufige Unterkunft gewährt. Außer dem Besitzer des Hauses war Niemand versichert. Die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt unaufgeklärt geblieben. — In dem Dorfe Lechlin hatte sich der Brenner Mackowiak einen Absud von Kobalt hergestellt, der als Fliegengift Verwendung finden sollte. Kobalt, auch Fliegenstein genannt, ist ein Metall, das, der Luft ausgesetzt, dann mit Wasser abgekocht, arsenige Säure bildet, und auf Löschpapier auf einer Untertasse mit Zucker versetzt als Fliegengift benutzt wird. Das 2½jährige Töchterchen benutzte die ganz kurze Abwesenheit der Mutter, um das auf dem Fensterbrett in der Untertasse stehende Wasser auszutrinken. Als die Mutter wiederkam, klagte das Kind über Uebelkeit und Brechneigung. Es bekam Durchfall und trotz angewandter ärztlicher Hilfe starb das Kind bald darauf. Die Eltern sind untröstlich. Es kann nicht genug Vorsicht mit derartigen Giften empfohlen werden, besonders in Familien mit kleinen Kindern. Stelle man doch die Gefäße so hoch, daß sie den Kleinen vollständig unerreichbar sind. — Für den verstorbenen Kaufmann Jacob Salomon ist Herr Kaufmann Ziegel als Stadtrath gewählt worden. Die Wahl wurde von der königlichen Regierung zu Bromberg bestätigt, und ist Herr Ziegel bereits in sein Amt eingeführt.

△ **Schneidemühl,** 19. Juli. [Fortsetzung der Industrieausstellung. Verurtheilt. Roggenernte.] Der hiesige Schuhmachermeister Kadow hat die Absicht seine auf der Bromberger Industrieausstellung ausgestellten Fabrikate auch hier auszustellen. Es dürfte dieser Vorgang vielleicht hier und anderswo Nachahmung finden. Jedenfalls würde es manchem erwünscht sein, welcher die dortige Ausstellung nicht besuchte, sich noch nachträglich einen Einblick in die dortigen Leistungen zu verschaffen. — Der heutigen Strafkammer präsidirte der Landgerichts-Präsident Kupffender selber. Es standen verhältnißmäßig nur wenig Sachen zur Verhandlung, und kamen auch nur zwei Verurtheilungen vor; u. A. wurde der Gemeinde-Vorsteher August Rogge in Clausdorf wegen Hausfriedensbruches (§ 123 des Strafgesetzbuches) zu 30 M., ev. 6 Tagen Gefängniß, wie schon das Schöffengericht D.-Crone erkannt hatte, verurtheilt. — Die Roggenernte hat begonnen und liefert trotz des früheren Frostes einen mindestens mittelmäßigen Ertrag.

≌ **Schneidemühl,** 20. Juli. [Besitzveränderung. Logengebäude. Leichenhalle. Landgerichtsgebäude.] Die hiesige Du Talis'sche Stärkefabrik, welche kürzlich subhastirt und von dem Bankier Eschweh aus Berlin erstanden wurde, ist in diesen Tagen durch freihändigen Verkauf in den Besitz eines Konsortiums aus Frankfurt a. O. übergegangen. Die jetzigen Besitzer beabsichtigen die Fabrik, welche bereits einige Jahre außer Betrieb ist, wieder in Betrieb zu setzen, wodurch verschiedenen Arbeiterfamilien ein neuer Nahrungszweig erwächst. — Das neue Logengebäude ist im Rohbau vollendet. Der innere Ausbau und die inneren Einrichtungen dürften jedoch noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, so daß das Gebäude vor Frühjahr nächsten Jahres nicht zur Benutzung kommen wird. — Das Todtengräberhaus und die Leichenhalle der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde wird in nächster Zeit seiner Bestimmung übergeben werden können, da das Gebäude nun auch im Innern fertighergestellt ist. Die Wahl eines Todtengräbers ist noch nicht erfolgt. Meldungen sind bei dem Kirchenrathe anzubringen. Zu wünschen wäre es, wenn ein Gärtner mit diesem Posten betraut werden möchte. Die Stelle ist übrigens eine recht einträgliche. — Der Erweiterungsbau des hiesigen Landgerichts ist so weit gefördert, daß derselbe unter Dach steht. Der Umbau des alten Theiles des Landgerichtsgebäudes wird erst im nächsten Jahre vorgenommen werden.

∠ **Bomst,** 20. Juli. [Verkehrsverhältnisse. Feuer. Diphteritis.] Es existiren wohl nicht mehr viel Städte, welche, an der Eisenbahn belegen, so von der Kunststraße abgeschnitten sind, als die Kreisstadt Bomst. Der Kreis Bomst wird von folgenden Chausseen, die alle nach Wollstein, welches Sitz der Kreis- und Gerichts-Behörden ist, münden, durchschnitten: 1. der Züllichau-Posener Chaussee, welche folgende Städte des hiesigen Kreises berührt. Unruhstadt, Kopnitz, Wollstein, Rostarzewo, Rakwitz; 2. der Meseritz-Posener Chaussee, welche ebenfalls in Wollstein mündet und von dort sich der Wollstein-Fraustädter Chaussee bis zur Kreisgrenze Fehlan unter Berührung des Ortes Altkloster anschließt. Folgende Chausseebauten, als: Kopnitz-Köpnitz-Bomst, Unruhstadt-Bentschen und Wollstein-Neutomischel sind wohl projektirt, ein Beschluß der Kreisbehörden in Betreff der Bauausführungen liegt aber noch nicht vor. Von diesen vorstehend aufgeführten Bauprojekten sind die Linien Kopnitz-Köpnitz-Bomst, sowie Unruhstadt-Bomst für den hiesigen Ort im Interesse des Verkehrs von Wichtigkeit. Denn hierdurch hätten wir uns nicht nur des Verkehrs von Wollstein und Unruhstadt, welcher jetzt zwischen Bentschen und Züllichau getheilt ist, zu erfreuen; es würden auch die hier bestehenden zwei Wochenmärkte, welche bis jetzt nur dem Namen nach existiren, Zufuhr aus den umliegenden Ortschaften erhalten und voraussichtlich ebenfalls solch einer guten Entwickelung entgegensehen, als die Wochenmärkte in unseren Nachbarstädten Unruhstadt und Wollstein. — Heute Nachmittag 4 Uhr wurde unsere Stadt durch den bereits seit Jahren nicht mehr gehörten ungewohnten Ruf: Feuer! aus ihrer Ruhe gestört. Es brannte ein dem Gasthofsbesitzer Morake gehöriger, in Fachwerk erbauter Stall, welcher mit 450 M. versichert sein soll. Auf der Brandstelle waren die beiden städtischen Feuerspritzen erschienen und thätig. Dem Bürgermeister, welcher die Löschungsarbeiten leitete, ist es durch seine sofort getroffenen Dispositionen zu danken, daß das Feuer — trotzdem der Stall unmittelbar an andere in Fachwerk erbaute Gebäude grenzte — nicht weiter um sich griff und auf seinen Heerd beschränkt wurde. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt nichts Positives festgestellt. — In letzter Zeit sind hier einige Erkrankungen an Diphteritis vorgekommen, welche jedoch mit Ausnahme eines Falles, wo nicht sofort ärztliche Hilfe war, guten Verlauf hatten.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **In der neuesten Nummer des „Neuen Wienrr Tageblattes"** finden wir eine erste Uebersicht über den Ausfall der ungarischen Ernte von der pester Getreidifirma Emanuel Mendl Söhne, deren Wiedergabe sich um so mehr verlohnen dürfte, als gerade noch in allerletzter Zeit die Urtheile über das Ernteresultat Ungarns sehr abweichend lauteten und mehr als einmal an der Börse die günstigsten Nachrichten mit den allerungünstigsten abwechselten. Es heißt also in dieser Uebersicht: So weit sich die Lage bis jetzt beurtheilen läßt, so wird in den Komitaten Weißenburg, Baranya, Somogy und Tolna, in der oberen Theißgegend, sowie in der Gegend, welche die nördliche Ungarische Staatsbahn durchzieht, ferner in der sogenannten Slovakei und der Insel Schütt der Ausfall der diesmaligen Weizenernte weit über ein mittleres Ergebniß hinaus geschätzt, wobei noch besonders schwer ins Gewicht fällt, daß außer in Getreide auch in Kartoffeln und allen Knollengewächsen, Mais und Heu ein überaus ergiebiger Ertrag theils erhofft, theils schon gewonnen ist, selbst in den, was die Ernte in Getreide anbetrifft, minder begünstigten Landestheilen. Dahin gehören das Banat, das Bekeser und Arader Komitat sowie die Bacska und theilweise auch das pester Komitat. Dort ist der Stand der Frucht ein schütterer geblieben und die Schnitter begegnen vielen tauben Aehren; auch haben die häufigen schweren Gewitter viel Lagerfrucht erzeugt, welche nur gedrückte Körner liefert. Die schöne rothe Farbe, welche einige Provenienzen sonst auszeichnet, wird, wie es scheint, in diesem Jahre nur selten vorkommen, da vielseitig der Weizen noch grün gemäht wurde, was auch das Qualitätsgewicht ungünstig beeinflußte. Im Uebrigen zeigt sich die Waare meist glatt griffig, hart und schön hell. Brand kommt wenig vor, dagegen giebt es viele gedrückte Körner, doch wird auch solche Qualität immerhin einen guten Mühlenweizen abgeben. Die auf vielen Feldern vorkommenden leeren Aehren scheinen vom Roste, sowie Nebel ergriffen zu sein. Sonst sind die Aehren reich, stark und bis vier Zoll lang und gaben 30 bis 45 Körner. Roggen dürfte eine Mittelernte liefern und ist an manchen Stellen ganz ausgewintert, sonst aber vielfach vom Unkraut überwuchert und vom Rost befallen und ist das Korn gerunzelt, doch kommt auch sehr schöne, volle, grobkörnige Waare vor. In den Bezirken des Pester Komitates im recht sandigen Boden und in der Nyirgegend wird sehr über die Schüttung geklagt, dagegen sieht es in der sogenannten Slovakei, sowie an der ungarischen Nordbahn mit dem Erträgniß besser aus. Da in Norddeutschland ein theilweiser Mißwachs in Roggen eingetreten ist, so dürfte das ungarische Produkt ein starker Versand-Artikel werden, der auch jetzt schon für den Export lebhafte Beachtung findet. Man kann annehmen, daß die diesjährige Ernte sich auf das Doppelte des vorigen Jahres beläuft, dagegen sind die alten Vorräthe gänzlich geräumt. Die Qualität ist 72,75 Kilo. Gerste hat ein durchgängig gutes Ergebniß geliefert, welches heute schon als gesichert, resp. eingebracht betrachtet werden kann. Braugerste läßt, wie vorliegende Muster zeigen, in Qualität nichts zu wünschen übrig und ist von seltener Schönheit. Das Qualitäts-Gewicht beträgt pro Hektoliter 63 bis 68 Kilo, was jedoch hierbei wenig in Betracht kommt, weil mehr der Körperumfang des Kerns, sowie dessen Lockerheit zu berücksichtigen ist. Futtergerste ist mager, aber schwer und von Farbe theilweise gelb, doch kommt mehr weiße Waare vor. Die Vorräthe von alter Waare sind gänzlich geräumt, da wegen des langen Winters viel zur Verfütterung im Lande verbraucht wurde. Hafer liefert ein volles Ernteergebniß. Die Maispflanze steht hoffnungsvoll, da aber die Ernte erst im September stattfindet, so läßt sich heute über den wahrscheinlichen Ertrag nichts Bestimmtes sagen. Der reiche Kolbenansatz berechtigt zur Hoffnung auf eine ganz gute Ernte. Hirse wurde in diesem Jahre reichlicher als gewöhnlich angebaut. Die Saat hat sich schön entwickelt und berechtigt zur Hoffnung auf eine gute Ernte. Reps ist in vielen Gegenden ganz ausgewintert und liefert, wo er nicht gänzlich erfror, nur 2—4 Meter-Zentner pr. Joch. Die Qualität läßt nichts zu wünschen übrig. Wilder Reps (Hedrich) ist massenhaft gewachsen, dagegen haben wir von Banater Reps nahezu gar nichts einheimsen können.

** **Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Aktien.** Verloosung vom 1. Juli 1880. Auszahlung vom 15. Dezember 1880 ab.

No. 343—352 354—359 361—364 366—372 374 bis 377 379—387 912—914 916 947 949—953 5404—405 407—409 411—414 416—442 444—447 8029—41 43—57 60—71 669—685 687—690 692—706 708—720 722 724—729 731—736 738—755 11045—52 54—75 77—85 87 14689—713 715 717—724 726—731 15122—127 129—133 135—137 139—140 142—152 154—160 162—164 166 168—169 19665—676 678—698 700—701 703—705 708—733 737 739—748 750—754 20913—918 920—927 929 931—939 941—956 21130—142 144—155 157—171 27123 125 127—135 137—143 145—166 29105—110 112—145 231—237 239—241 243—247 249—254 29256—260 29262—265 29267—276 32156—157 32159—160 32162 32164—165 32167—174 32176—200 34061—72 34074—80 34082—97 34099—103 34845—850 33852—854 34856—864 34866—887 41353 41355—379 41381—394 41905—906 41908—929 41931—943 41946—948 43245—253 43255—256 43258—264 43266—270 43272—278 43280—281 43283—290 46336—358 46360 47905—907 47909—914 47916 47918—941 47943 47945—946 47948—950 51972—52008 52010—12 53881—908 53910—913 53915—922 55336—360 55362—366 55368—377 58603—614 58616—617 58619—644 60585—606 60608—625 61150—157 61159—167 61169—171 61173—181 61183—189 61191—194 62484—488 62490—508 62510—525 64496—502 64504—511 64513—528 64530—536 64538—539 67113—119 67121—134 67136—147 67149—155 69667 69669—678 69680—683 69685—689 69691—710 74407—421 74423—432 74434—441 74443—449 74796—799 74801—804 74806—833 74835—838 81300—301 81303—364 81366—369 81371—375 81377—383, Summa 1504 Stück über 150,400 Thlr. = 451,200 M.

Rückständig sind:

Neunundzwanzigste Verloosung am 15. Dezember 1876 zahlbar. Mit Kupons Ser. VII. No. 3—8 nebst Talons. No. 1414 4360 13611 45251 50590 56125 72058.

Dreißigste Verloosung am 15. Dezember 1877 zahlbar. Mit Kupons Ser. VII. No. 5—8 nebst Talons. No. 37090 43923 24 52657 53444 55936 37 72495 79581 98.

Einunddreißigste Verloosung am 15. Dezember 1878 zahlbar. Mit Kupons Ser. VII. No. 7—8 nebst Talons. No. 7460 22926 36629 828 42900 46001 2 393 94 55791 57832 58257 63084 67513 73522.

Zweiunddreißigste Verloosung am 15. Dezember 1879 zahlbar. Ohne Kupons aber mit Talons. No. 11903 8 14519 29 30 50 15335 16577 88 610 19547 48 61 20731 22883 85 31540 32021 634 69 38038 39102 42764 43074 691 50215 20 58212 14 62892 95 71694 707 73126 79310 80907 81154.

Aus dem Gerichtssaal.

* Die Bestimmung des Art. 18 der deutschen Reichsverfassung, wonach den vor Emanation eines Reichsbeamtengesetzes zu einem Reichsamt berufenen Beamten eines Bundesstaates dem Reiche gegenüber diejenigen Rechte zustehen, welche ihnen in ihrem Heimathslande aus ihrer dienstlichen Stellung zugestanden hatten, bezieht sich nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Zivilsenat, vom 4. Mai 1880, nur auf die unmittelbar von dem Kaiser (persönlich oder durch Delegation) angestellten Beamten und nicht auf die mittelbar von den Bundesregierungen angestellten Reichsbeamten, welche nach der Reichsverfassung gleichfalls den kaiserlichen Anordnungen Folge zu leisten verpflichtet sind, wie beispielsweise die unteren Kategorien der Post- und Telegraphenbeamten. Für die Pensionsansprüche dieser mittelbaren Reichsbeamten ist unbedingt nur die transitorische Bestimmung des § 70 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. Mai 1873 maßgebend, wonach, Falls die nach Maßgabe dieses Gesetzes bemessene Pension geringer ist, als die Pension, welche dem Beamten hätte gewährt werden müssen, wenn er vor dem Erlasse dieses Gesetzes nach den damals für ihn geltenden Bestimmungen pensionirt worden wäre, die letztere Pension an Stelle der ersteren bewilligt wird.

* Wird in der Revisionsinstanz ein Strafurtheil wegen unvollständiger thatsächlicher Feststellung aufgehoben und in die Vorinstanz zur nochmaligen Verhandlung zurückgewiesen, so verliert die frühere thatsächliche Feststellung nach einem Erkenntnisse des Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 13. Mai 1880, vollständig ihre Wirksamkeit; die Beweisaufnahme in der neuen Verhandlung hat den gesammten Thatbestand zu umfassen und darf nicht auf den früher unvollständig gelassenen Theil der Feststellung beschränkt werden.

Vermischtes.

* **Eintausend Monate** ist heute (22.) unser Kaiser alt. Eintausend Monate! Ein patriotischer Abonnent des „B. Tgbl." aus Danzig war so freundlich auf diesen Gedenktag aufmerksam zu machen, der wohl manchem unserer Leser überraschend kommen wird. Sind wir doch gewöhnt, das Menschenleben nach Jahren zu zählen. Eintausend Monate! Fürwahr eine Zahl, die uns mit Freude jetzt gerade erfüllt, wo aus dem Badeleben des allverehrten Monarchen uns die Kunde geworden ist, daß der hohe Herr sich frischer und kräftiger als je fühlt. Eintausend Monate! Ein selten erreichtes Alter. Noch seltener bei einem Fürsten, der, wie Kaiser Wilhelm, mit ewig gleicher Hingabe sich seinen Regentenpflichten widmet.

* **Aus dem Riesengebirge.** [Wink für Touristen.] Soeben von einer längeren Reise nach dem Riesengebirge zurückgekehrt, erlaube ich mir, Ihnen folgendes Erlebniß zu Nutz und Frommen der Leser Ihres Blattes mitzutheilen. Reisen doch so viele und namentlich Berliner während der Schul- und Gerichtsferien in dieses herrliche Gebirge, um dort sich von den Strapazen eines ganzen Jahres zu erholen. Dem Einen ist es leicht, dem Anderen schwer geworden, die zu einer solchen Reise nöthigen Geldmittel aufzubringen; hauptsächlich letzteren möchte ich vor einem Verlust bewahren, der ihn ohne sein Verschulden treffen kann und der ihn vielleicht nöthigen würde, wider Willen seine Reise abkürzen zu müssen. Ich war mit mehreren Freunden von der Elbfallbaude auf dem neuen Wege hinuntergestiegen in den Elbgrund, ging also auf österreichischem Geviete, während der Führer das nur aus leichten Taschen bestehende Gepäck trug. Kurz vor der Stelle, wo der Weg von der Spindelmühle auf den unsrigen mündete, begegneten uns zwei Zollbeamte, die uns fragten, ob wir Zollbares, etwa Zigarren, mit uns führten. Wir bejahten dies, da ein Jeder sich mit einem kleinen Vorrath von den Zigarren versehen hatte, die er zu Hause zu rauchen gewohnt war. Wir wurden nun auf das Nebenzollamt zu Friedrichsthal (St. Peter) geführt und mußten daselbst für 380 Gramm Zigarren außer der regulären Steuer von 4 Gulden 53 Kreuzern eine fünffache Strafgebühr von 22 Gulden 65 Kreuzern bezahlen, weil — der Weg, auf dem wir hinunter gekommen waren, nicht zu den zollbaren Straßen gehörte. Anbei die Kopie des interessanten Schriftstücks.

„Es wird hierdurch bestätigt, daß Herr H. am 9. Juli 1880 mit 380 Gramm Zigarren in der versuchten Einschwärzung von der gefertigten Finanzabtheilung betreten und hierfür an Zollgebühren 4 Fl. 53 Kreuzer, die fünffache Gebühr als Strafe 22 Fl. 65 Kr. baar erlegt hat.

Kaiserl. königl. Finanzwache-Abtheilung.
Friedrichsthal, den 9. Juli 1880.
Unterschr. Tiegel.

Am folgenden Tage waren wir mit unsern verzollten Zigarren wieder auf preußischem Gebiete. Für Touristen des Riesengebirges ergiebt sich daraus folgende Moral: Nichtraucher können unbehelligt auf preußischem und östereichischem Gebiete verweilen. Raucher aber lassen entweder ihre guten deutschen Zigarren zu Hause und rauchen für theures Geld die österreichische Monopolzigarre, oder sie studiren vier Wochen vor der Reise genau die Bestimmungen der österreichischen Finanzverwaltung, um es so einrichten zu können, daß sie auf zollbarem Wege von Schlesien aus — es soll deren nur drei oder vier geben — in das Land Böhmen einziehen, widrigenfalls sie wegen „versuchter Einschwärzung" in empfindliche Strafe genommen werden.

* **Sesenheim,** 18. Juli. Heute ist der Friederikenhügel mit seiner Laube feierlich eingeweiht und der Gemeinde übergeben worden. Wie bekannt, ist derselbe durch gemeinsame elsässisch-deutsche Bemühungen (der Hügel ist eine alte, heidnische Grabstätte) erst archäologisch untersucht und sodann mit Anlagen versehen worden.

* **Spatzen-Frechheit.** Auf einem Getreidefelde hatte der Besitzer, um die unverschämt plündernden Spatzen abzuhalten, eine Vogelscheuche aufgestellt, die mit denkbar möglichster „Greulichkeit" aufgeputzt war. Zur Verstärkung ihres abschreckenden Eindrucks war in einer Entfernung von 50 Schritt von dem Ungeheuer eine Klappermühle aufgestellt worden, deren Betrieb der Wind übernahm. So glaubte der Landmann sein Feld genügend gesichert. Als am Dienstag jedoch auf jenem Felde der Roggen abgemäht wurde, hörte man aus dem Innern der Scheuche junger Vögel Stimmen ertönen und bei näherer Untersuchung fand man in dem „Schrecken der Sperlinge" — ein Nest mit fünf jungen Spatzen zweiter Brut.

* **Ueber eine schreckliche That** wird der „Magd. Ztg." unterm 15. d. Mts. aus Wellen geschrieben: Heute Morgen wurde unser Ort in fieberhafte Aufregung versetzt. Der hier allgemein in Achtung stehende, geschickte und fleißige Gärtner U. erkrankte vor einigen Tagen mit seiner Frau. Der Mann gesundete, die Frau dagegen starb. Dadurch wahrscheinlich in Verzweiflung gerathen, ergreift der Elende Beil und Messer und tödtet damit seine beiden Kinder, einen Knaben von sieben Jahren und ein Mädchen von fünf Jahren. Danach erhängt sich der Verbrecher selber so, daß er bei dieser That und bis zu seinem letzten Augenblicke noch in das Antlitz seiner todten Frau hat schauen können. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß dem Knaben die Kehle mit einem scharfen Messer durchschnitten war, dagegen das Mädchen einen Stich in der Schläfe und einen im Halse hatte. Außerdem war beiden Kindern der Schädel eingeschlagen. Das mit Blut befleckte

Beil stand in der Ecke. In der Tasche des erhängten U. fand sich ein Zettel vor, aus dem hervorgeht, daß ihm durch den Tod seiner Frau — seiner treuen Beratherin — jeder Halt verloren gegangen war.

* **Eisenbahnunfälle.** Ueber den bereits kurz gemeldeten Eisenbahnunfall bei Marienburg wird der „Danz. Ztg.“ unter dem 18. d. M. berichtet: „Gestern entgleiste der hier fahrplanmäßig um 11 Uhr 39 Min. Vormittags von Königsberg eintreffende Tags-Courierzug kurz vor seinem Einlaufen in den hiesigen Bahnhof, in der Nähe des Einfahrtssignals. Ein Waggon erster Klasse wurde umgeworfen und lag platt quer über den Schienen, vier andere Waggons entgleisten und bohrten sich stehend in den Damm; die Maschine erlitt keinen Unfall. Der Schaffner von dem letzten Wagen stürzte herab und brach den linken Unterschenkel (beide Knochen); der rechte Unterschenkel wurde gequetscht. Der Verunglückte wurde nach dem Diakonissenhause geschafft, er soll sich jedoch nicht in Lebensgefahr befinden. Von den Passagieren hat eine Dame einige Kontusionen davongetragen, das ganze übrige im Zuge befindliche Personal soll keine nennenswerthen Verletzungen erlitten haben. Eine Stunde darauf setzte der Zug mit theilweise anderen angehängten Wagen seine Tour nach Berlin fort. Der Zug entgleiste nicht bei einer Weiche oder Kurve, im Gegentheil auf einer geraden Linie, unmittelbar darauf, als das Signal zum Bremsen gegeben wurde. Jedenfalls haben sich die Schienen in Folge der sehr starken Hitze in den verflossenen Tagen soweit der Länge nach ausgedehnt, daß der zur Ausdehnung gelassene Raum zwischen den einzelnen Schienen nicht mehr ausreichte, die Schienen enger zusammenstießen und so nach rechts, links oder nach oben hin sich Platz schaffen mußten. Wenigstens ist bis jetzt eine andere Ursache nicht konstatirt. Heute früh wurden die einigermaßen transportablen vier Waggons nach Dirschau geschafft.“ — Koblenz, 17. Juli. Gestern Nachmittag ist der Personenzug, welcher gegen 2 Uhr 30 Minuten von hier nach Köln fährt, am nördlichen Ende des hiesigen Rheinischen Güterbahnhofes auf eine Güterzuglokomotive aufgefahren. Da vorne im Zuge gegen 7 Packwagen standen, so hatte sich der Stoß für die Personenwagen so gemildert, daß die Passagiere keine Verletzung erlitten haben. Das Lokomotiv- und Zugpersonal ist ebenfalls unbeschädigt geblieben. Nachdem die defekten Fahrzeuge ausgewechselt, fuhr der Zug mit einer Verspätung von etwa 1¼ Stunde weiter nach Köln.

* **An alle Halsleidende!** („Ein Heilmittel gegen Dyphteritis.“ Der Fieberheilbaum Eucalyptus globulus.) Wir erhalten folgendes „Eingesandt“: Ich habe bei meiner großen Anzucht, von diesem Baume Blätter gesammelt und getrocknet. Diese mit Wasser abgekochten Blätter, nach Professor Moßler in Greifswalde und vielen anderen berühmten Aerzten theeartig genossen, oder früh und Abends gurgelnd dem Kehlkopf zugeführt, sind für die Athmungsorgane ungemein wohlthuend und haben, namentlich bei oben genannter Krankheit, überraschende und außerordentlich gute Erfolge erzielt. Im Interesse Vieler, mache ich besonders Aerzte 2c. aufmerksam, daß ich diese Blätter gern ohne Bezahlung verabreiche, namentlich an Dyphteritiskranke, und mich begnüge, über die Erfolge eine briefliche Nachricht zu erhalten.

Carl Gust. Deegen jr. in Köstritz.

* **Unglaubliches in Preußenfresserei** leistet wieder das münchener „Vaterland“ in seiner neuesten Nummer. Es schreibt: „Wenn die Preußen sonst nichts zu kriegen wissen, so nehmen sie unsere Damen, natürlich nur wenn sie viel Geld haben. So hat wieder ein Preuß sich eben mit mehreren Millionen der jungen Baronesse Lotzbeck verlobt. — Mitunter begnügen sie sich auch mit Wenigerem, selbst mit Tischzeug und eventuell sogar mit der Zeche, mit der sie durchgehen, wie z. B. eine Partie Prussiens, welche jüngst den kurzen Aufenthalt des von Berlin nach München gegangenen Separatzuges in Regensburg dazu benützten, sich bei dem Bahnhofrestaurateur gehörig anzufressen und dann mit der nichtbezahlten Zeche durchzubrennen und sogar noch Tischzeug, Geschirr 2c. mitzunehmen. Das ist schofel, d. h. es ist preußisch. Darum kann man nie genug Acht geben, wenn so ein Preuß in der Nähe ist.“ (Zu vorstehender Notiz sei bemerkt, daß der Verlobte der Baronesse Lotzbeck der Graf Hermann v. Arnim ist.)

* **Basel,** 12. Juli. [Mikrotelephonproben.] Bei Anlaß des dieser Tage in Zürich abgehaltenen schweizer schen Sängerfestes wurde eine interessante Probe mit dem Bellschen Mikrotelephon gemacht, die erste, wenn nicht europäische, doch schweizerische. Der hiesige Kommandant der Feuerwehr ließ nämlich in der Sängerhalle in Zürich einen Apparat aufstellen und denselben durch einen der hierher gehenden Telegraphendrähte mit einem zweiten Apparate im hiesigen neuen Postgebäude in Verbindung setzen. Als nun am letzten Sonntag Abend die Sängervereine, Liedertafel von Basel und Frohsinn von St. Gallen, in Zürich ihre Wettgesänge vortrugen, hörte man dieselben trotz der 90 Kilometer Entfernung hier ganz vernehmlich, etwa wie wenn man in Zürich auf dem zweiten Zuhörerplatz gestanden hätte. Ebenso wurde die Unterhaltung der hier Anwesenden mit denen in Zürich beiderseitig deutlich gehört, nicht minder das Händeklatschen, welches in Basel der gelungenen Probe und auf welches von Zürich her der Dank folgte. (Augsb. Allg. Z.)

* **Einem preußischen Offizier** wurde im Jahre 1872 in seiner breslauer Kasernenwohnung eine Uhr gestohlen, die an einer Widmung kenntlich war. Alle Versuche, dieselbe wieder zu erlangen, waren vergeblich. Dieser Tage wurde in der Tasche eines bei Oels in Schlesien ermordet aufgefundenen Unbekannten eine Uhr gefunden, welche die Behörde als die damals entwendete erkannte. Dem jetzt in Dresden lebenden Eigenthümer ist von der Staatsanwaltschaft in Oels die Mittheilung zugegangen, daß er die Uhr nunmehr in Empfang nehmen kann. Welche Irrfahrt mag die Uhr in den 8 Jahren gemacht haben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage der Roßberg'schen Buchhandlung zu Leipzig ist in diesen Tagen erschienen: Das Wuchergesetz. Mit Erläuterungen auf Grund der Motive, der Kommissionsberichte und der Reichstagsverhandlungen, herausgegeben von Dr. Carl Reinwald, Amtsrichter. Allen unsern Lesern können wir dieses Büchlein warm empfehlen. Der Jurist, wie der Nichtjurist lernt daraus den Sinn des Wuchergesetzes genau erkennen und es wird das Schriftchen wesentlich dazu beitragen, die Unklarheit, welche im Publikum über den Wucher herrscht, zu beseitigen. Es wird an Beispielen gezeigt, daß das Nehmen von 720 Prozent Zinsen kein Wucher zu sein braucht, während derjenige, der sich nur 12 Prozent versprechen läßt, als Wucherer bestraft werden kann. Die Verlagshandlung, rührig und strebsam wie immer, hat das Büchlein sehr hübsch ausgestattet. Der Preis beträgt nur 75 Pfg.

* Brandenburgisches Provinzialblatt, redigirt von Richard Schäffer, Verlag von Fr. Schäffer u. Co. in Landsberg a. Warthe. Nummer 16 enthält: Märkische Künstlergenien. Ein Zyklus literar-historischer Essays von Otto Franz Gensichen. — Beiträge zur Geschichte der Entwickelung Küstrins in den letzten 30 Jahren. Aus der Erinnerung niedergeschrieben von Alb. Masute. IV. — Kleine Zeitung. — Neues vom Büchertisch. — Feuilleton: Frankfurt in Acht und Bann. Historische Novelle von Oskar Schwebel.

* „Der gesunde und kranke“, „Der bewußte und unbewußte Herr Meyer“ sind bereits stereotype Figuren geworden, deshalb werden Freunde des Humors und namentlich unter diesen die Schweizerreisenden es gern hören, wenn wir ihnen mittheilen, daß der geistreiche Schöpfer dieser Gestalt, M. Reymond in Bern, in Kürze dieselbe als „gesunder und kranker Herr Meyer in der Schweiz“, im Verlage von Caesar Schmidt in Zürich, den Freunden derselben aufs Neue vorführen wird. — Näheres beim Erscheinen.

* In großer Regelmäßigkeit erscheint alle 8 Tage ein Heft der „Germania“ von Johannes Scherr. „Zwei Jahrtausende deutschen Lebens“ sind darin mit fesselnder Anschaulichkeit geschildert. Die politischen Ereignisse werden nur in großen Zügen uns vorgeführt, wir erfahren nicht alle Geburts- und Sterbejahre deutscher Kaiser und Könige, die wir doch nur vergessen würden, aber wir erhalten einen fesselnden Einblick in die weltbewegenden Wandlungen deutscher Thaten. Das ist ein Hausschatz, dessen Erwerb Niemand bereuen wird.

* Vom Kreuzweg des Lebens. Novellistische Studien von Hans Malser. Herausgegeben von P. K. Rosegger. Preis eleg. brosch. M. 3. 60. Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart. Der Name Rosegger allein kann unser volles Interesse wachrufen. Aber es kommt noch dazu, daß unter dem Namen Hans Malser eine „in Deutschland und Oesterreich wohl bekannte Persönlichkeit“ sich verberge, die aus bestimmten Gründen einstweilen nicht genannt sein wolle. Wir überlassen es unseren Lesern, sich in Vermuthungen über die Person des Autors zu ergehen und beschränken uns darauf, das reizende Buch allen Freunden einer wahrhaft herzerfrischenden, geist- und gemüthvollen Lektüre aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Zwölf originell erfundene, mit keckem Pinselstrich entworfene und prächtig ausgemalte novellistische Erzählungen ziehen in bunter Folge an unserem geistigen Auge vorüber, das mit reichem Genusse auf diesen der Natur abgelauschten, von schalkhaftem Humor und tiefem Ernste gleichmäßig durchsättigten Bildern weilt.

* „Unter dem Titel: „Liederperlen aus der deutschen Sängerhalle von Franz Abt“ giebt die F. E. C. Leuckart'sche Verlagshandlung in Leipzig eine Sammlung von 20 auserlesenen Männerchören und -Quartetten, in Partitur und Stimmen, heraus, die allen Sängervereinen als eine werthvolle Ergänzung des Liederbuches für den deutschen Sängerbund hoch willkommen sein wird. Dieselbe enthält nur das Gediegenste und Ansprechendste, was in dem rühmlichst bekannten Abt'schen Sammelwerke nach und nach erschienen ist, und verdient als eiserner Bestand in das Repertoir eines jeden Vereines aufgenommen zu werden. Der Chor „Zum Walde“, von Joh. Herbeck, mit dem der wiener Männergesangverein beim nürnberger Sängerfeste den einzigen Preis davongetragen und womit er erst kürzlich wieder am Königshofe zu Brüssel exzellirte, bildet den Mittelpunkt des Heftes, um den sich Prachtstücke wie „Ossian“ von J. Beschnitt, „Schifferlied“ von Carl Eckert, „Schön Rothtraut“ von W. H. Veit würdig gruppiren. Außerdem sind die in der Sängerwelt beliebtesten und gefeiertsten Namen wie Abt, V. E. Becker, Engelsberg, Faißt, Ed. Möhring, V. E. Neßler, Karl Reinecke, Julius Rietz u. A. durch ihre gelungensten Chorlieder vertreten. Noch erwähnen wir als besonders wirksame volksthümliche Lieder „Das einsame Röslein im Thal“ von Eduard Hermes und „Abschied“ von Thomas Koschat, sowie ein lustiges Trinklied von Wilh Rust. — Der Preis dieser auch äußerlich hübsch ausgestatteten Sammlung, die sich im handlichen Taschenformat genau an das des offiziellen Bundesliederbuches anschließt, ist übrigens sehr mäßig. Partitur 1,50 M., jedes der vier Stimmenhefte nur 50 Pf.“

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

1) in unser Gesellschaftsregister bei Nr. 348: Der Kaufmann **Israel Chaim** zu Posen ist aus der Handelsgesellschaft **Chaim & Lachmann** am 6. d. Mts. ausgetreten, der Kaufmann **Bernhard Lachmann** setzt das Geschäft unter der bisherigen Firma fort; vergl. Nr. 1984 des Firmen-Registers.

2) in unser Firmenregister unter Nr. 1984 die Firma **Chaim & Lachmann**, Ort der Niederlassung Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann **Bernhard Lachmann** zu Posen.

Posen, den 21. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 614 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Kaufmann **Hermann Lesser** zu Schwersenz für seine Ehe mit **Agnes Friedländer** zu Posen durch Vertrag vom 16. Juli 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 21. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Vom 1. September cr. ab gelangen im directen Personenverkehr zwischen diesseitigen Stationen und Stationen der Rechte-Oder-Ufer Eisenbahn via Kempen-Oels resp. der Breslau-Warschauer Eisenbahn via Kempen theilweise erhöhte Fahrpreise für die **IV. Wagenklasse** zur Einführung.

Die Fahrpreiserhöhungen sind dieselben, wie sie vom 15. Juli cr. ab für die IV. Wagenklasse auf der Breslau-Warschauer Eisenbahn zur Einführung gebracht sind.

Als geschäftsführende Verwaltung:
Direktion
der Posen-Creuzburger
Eisenbahn-Gesellschaft.

Nothwendiger Verkauf.

Das zu Stadt Lobsens, Kreis Wirsitz belegene, im Grundbuche von Stadt Lobsens Blatt 171 eingetragene, den Maurermeister **Carl** und **Veronica Weitzig**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 04 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer nicht unterliegt, während es mit einem Nutzungswerthe von 1845 Mark der Gebäudesteuer unterliegt, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am 8. Septbr. 1880,

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts Nr. 10 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I des unterzeichneten Gerichts während der Sprechstunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthums- oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 9. September 1880,

Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 10 des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lobsens, den 2. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des der Frau **Pauline von Zablocka** gehörigen Ritterguts Obora, sowie die in dieser Sache am 11. und 12. August 1880 anstehenden Termine sind aufgehoben worden.

Gnesen, den 20. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Wreschen belegene, im Grundbuche von Wreschen Band 106 Blatt Nr. 203 eingetragene, der **Johanna Grünberg** geb. **Weiß** zu Wreschen gehörige Grundstück soll

am 16. September 1880,

Vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 8 des unterzeichneten Gerichts in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 16. September 1880,

Nachmittags 12½ Uhr,

im Zimmer Nr. 8 des unterzeichneten Gerichts verkündet werden.

Das Grundstück ist zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 1743,00 Mark veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufs-Bedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun.

Wreschen, den 19. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Am 1. September cr. gelangt der gemeinschaftliche Tarif zwischen Stationen der Mährisch-Schlesischen Centralbahn und der Oberschlesischen und Niederschlesisch-Märkischen 2c. Eisenbahn für die Beförderung verschiedener Artikel vom 1. Januar 1878 nebst Nachträgen excl. der für Station Leipzig bestehenden Frachtsätze zur Aufhebung.

Inwieweit für die aufgehobenen Frachtsätze in den deutsch-österreichischen Verbänden neue Tarife in Kraft treten, wird seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Breslau, den 18. Juli 1880.

**Königl. Direktion
der Oberschlesischen Eisenbahn
für die deutschen Verbands-Verwaltungen.**

Die unverehelichte **Marie Engel** aus Liebenthal in Oesterreich gebürtig, unbekannten Aufenthalts, gegen welche wegen Uebertretung des § 62 der Gewerbe-Ordnung vom 2. Juni 1869 und des § 7 des Gesetzes vom 3. Juli 1876 das Hauptverfahren eröffnet ist, wird auf Anordnung des Königl. Amtsgerichts hierselbst zur Hauptverhandlung auf

den 20. September 1880,

Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht hier geladen, mit der Warnung, daß bei ihrem unentschuldigten Ausbleiben zur Hauptverhandlung geschritten werde.

Bojanowo, den 21. Juni 1880.

Der Gerichtsschreiber
des Königl. Amtsgerichts.
Strzeżyński.

Oberschlesische Eisenbahn.

Am 26. d. Mts. wird von Gnesen nach Posen ein Extrazug zur Beförderung von Personen in allen Wagenklassen und von Vieh abgelassen werden.

Derselbe fährt Abends 6 Uhr 25 Minuten von Gnesen ab und trifft 8 Uhr 8 Minuten in Posen ein.

Posen, den 15. Juli 1880.

**Königliches
Eisenbahn-Betriebs-Amt.**

Gerichtlicher Ausverkauf.

Das zur **E. Günther**'schen Konkursmasse gehörige Waarenlager, bestehend aus **goldenen u. silbernen Taschenuhren, goldenen Ketten, Wand- und Stutzuhren, Regulatoren 2c. 2c.** wird im Laden Friedrichsstraße Nr. 2 zu billigen Preisen ausverkauft.

Ludwig Manheimer,
Konkursverwalter.

Bekanntmachung.

Nach einer von dem Königlichen Kommissarius für die erzbischöfliche Vermögensverwaltung der Diözese Gnesen und Posen hierselbst am 16. d. Mts. gemachten Mittheilung sind in der Nacht vom 25. zum 26. Juni d. J. aus der Sakristei der katholischen Kirche zu Czermin, Kreis Pleschen, durch Einbruch und gewaltsame Oeffnung des Kassenkastens die derselben gehörigen, außer Cours gesetzten Posener Rentenbriefe:

Litt. A. Nr. 10938 10939 11122 über je 1000 Thlr. oder 3000 M.,
" B. Nr. 2850 3425 über je 500 Thlr. oder 1500 M.,
" C. Nr. 7728 9519 11526 11527 11528 11529 12723 12724 12725 12726 über je 100 Thlr. oder 300 M.,
" D. Nr. 4622 7273 7274 8629 8630 8631 8632 8968 9594 über je 25 Thlr. oder 75 M.

nebst Coupons Ser. IV Nr. 12 bis 16 und Talons zu jedem Rentenbriefe entwendet worden.

Dieses wird mit der Aufforderung bekannt gemacht, daß Derjenige, welcher rechtmäßiger Inhaber der angegebenen Rentenbriefe zu sein behauptet, sich ohne Verzug bei der unterzeichneten Behörde zu melden hat, widrigenfalls die Amortisation dieser Werthpapiere nach Ablauf der gesetzlichen Frist und wenn solche während derselben auch sonst nicht zum Vorschein kommen sollten, von der genannten erzbischöflichen Vermögens-Verwaltung wird in Antrag gebracht werden können.

Posen, den 20. Juli 1880.

Königliche Direktion der Rentenbank für die Provinz Posen.

Oels-Gnesener Eisenbahn.

Die Aktionaire der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft haben in ihrer Generalversammlung am 17. Juni 1879 beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft um den Betrag von 13500 Stück Stammaktien im Nominalbetrage von je 100 Thlr. oder 300 Mark, zusammen 1,350,000 Thlr. oder 4,050,000 Mark, herabzusetzen. Dieser Beschluß ist am 10. Juli 1880 in das Gesellschafts-Register eingetragen.

Wir fordern gemäß Art. 245, 243 des Handels-Gesetz-Buches die Gläubiger der Gesellschaft auf, sich bei derselben zu melden.

Breslau, den 20. Juli 1880.

Die Direktion der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Mitglieder des Vereins der Windmühlenbesitzer des Kreises Bomst und der angrenzenden Distrikte der Nachbarkreise zur Versicherung gegen Feuerschaden, Umsturz und Beschädigung durch Blitz werden zu einer Generalversammlung auf

Donnerstag den 29. Juli 1880, Vormittags 10 Uhr,

nach **Wollstein** in den Konditor **Zeidler**'schen Saal eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Lage des Vereins.
2. Vorlegung der Rechnungen.
3. Kündigung des Vereinsbevollmächtigten.

Wollstein, den 20. Juli 1880.

Der Vereins-Bevollmächtigte:
Hoegg,
Rechts-Anwalt.

In der Serie gezogene:

Gewinnziehung am		Preis pr. St.	Hauptgewinn
1. August	Sachsen-Meiningen 7 f. Original-Loose	à 100 M.	25,715
31. "	Braunschweiger 20 Thlr. Original-Loose	à 250 "	90,000
1. September	Hamburger 100 M. Bco. Staats-Original-Loose	à 600 "	157,500

Jedes dieser Loose muß in der Gewinnziehung mit einem Treffer gezogen werden. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß wir nur gesetzlich gestattete ganze Original-Loose verkaufen, u. zw. **netto Kassa** oder auch auf Abzahlungen. **Für den Vertrieb solcher Loose auf Abzahlungen werden solide und strebsame Agenten angestellt.**

Bank- und Effekten-Geschäft.
Grünwald, Salzberger & Co., Köln a. Rh. Hochstr. 103.



Recht gute edle ostpreußische Reit- und Wagenpferde stehen jederzeit bei mir zum Verkauf.

Louis Friedmann
in Gumbinnen
(Ostpreußen).

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
(½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in **Posen.**
Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt.
Dresden-Antonstadt, Bachstraße 8.

Aufnahme jederzeit. Zuverlässige Heilung aller Krankheiten der **Verdauung**, des **Nervensystems**, der **Säftemischung**, der **Respirations-** und **Unterleibsorgane** 2c. — Mäßige Preise. — Prospecte gratis. — Näheres in **Dr. Kles' Schriften.**

Natürlicher

Biliner Sauerbrunn

als **hervorragendster Repräsentant der alkalischen Säuerlinge** (in 10,000 Theilen 33,6339 kohlensaures Natron) bietet, abgesehen vom medizinischen Werthe, ein vortreffliches **diätetisches Getränk** und ist insbesondere während des Sommers als **Erfrischungsgetränk** anzuempfehlen.

Die aus dem **Biliner Sauerbrunn** gewonnenen

Pastilles de Bilin
(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als **vorzügliches** Mittel bei **Sodbrennen, beschwerlicher Verdauung, Ueberladung des Magens** mit **Speisen** und **Getränken, Magenkatarrhen,** wirken **überraschend** im **kindlichen Organismus** u. sind bei **Atonie des Magens und Darmkanals** ganz besonders zu empfehlen.

Dépôts in **allen Mineralwasser-Hauptniederlagen.** Die **Pastilles** auch in den meisten **Apotheken** und **Droguen-Handlungen.**

M. F. L. Industrie-Direction in Bilin, Böhmen.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.

Amsterdam und **Emmerich** Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken **feiner holländischen Rauchtabake** in 1/2 u. 1/5 Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland en Java leicht . f	80	**Knaster** leicht . . . gr	130
Half Knaster mittelstark gr	85	**Superfyne Varinas** kräftig ff	130
A Zoort kräftig . . . f	90	**Varinas I.** mild . . . . f	155
De Jager leicht . . . . f	90	**Bahia Krüll** leicht . . . ff	175
R Zoort mild. . . . . f	90	**Varinas O.** mild . . . . mf	185
T Zoort mittelstark . . gr	90	**Cuba Knaster** kräftig ff	205
Mufti Mufti mild . . . ff	100	**Maracaibo** „ mittelst. f	225
H Zoort mittelstark . . gr	110	**Venezuela** „ mild aromatisch ff	245
M Zoort „ . . . . f	110		
Fyne Shag leicht . . . ff	110	**Curacao** „ fein aromatisch mf	265
Varinas en Portorico kräft. f	120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein.

Preis-Courant von holländischen Cigarren zu **alten Preisen** auf Wunsch **franco. Proben-Tabak** in ⅕ Pfunden und **Sortimentskistchen** von 100 Stück div. Sorten **Cigarren** stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung **franco.** Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direkten Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen.

Ein Offizier-Reitpferd,

Fuchsstute, 5″, 6jähr., fromm, ist zu Przependowo b. Mur. Goslin zu verkaufen.

v. Winterfeld.



Sonnabend, 21. August 1880, Mittags 12 Uhr:

Auktion

über ca. 65 Stück sprungfähige

franz. Kammwoll- (Rambouillet-) Böcke.

Neu-Mellentin bei **Pyritz** i. P.

Paul Köppen.

Liebig's Kumys

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten **bestes, diät. Mittel** bei: Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberkulose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen (namentlich nach schweren Krankheiten) die Kumys-Anstalt, Berlin W., Verl. Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extrakt mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 M. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

---

9 Pfd. Caffee,

feinschmeckend, versendet gegen Nachnahme von M. 10.— frei Zoll u. Porto

C. H. Gerken, Altona.

Kanonenplatz 3 zwei eleg. fein möbl. Parterre-Zimmer zu verm.

Friedrichsstr. 10, 2 Tr., v. Octbr. 4 gr. Zim., helle Küche u. Zubeh. zu verm.

Halbdorfstraße 17 ist Pt. l. ein möbl. zweif. Zimmer u. eine kleine Wohnung zu verm.

Langestr. Nr 8 ist eine **Parterrewohnung**, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Kammer u. s. w. vom 1. Okt. zu vermiethen. Näheres 2 Tr. in demselben Hause.

Wohnung von 4 Stuben p. 1. Okt. cr. zu verm. Breslauerstr. 9.

Schützenstr. 19, 1. Etage, 4 Stub. per 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Breite-Straße 10 ist ein Laden mit zwei Stuben, sowie Kellerraum zum 1. Oktober zu vermiethen.

Mittelwohnungen mit Wasserleit. verm. Fischerei 3 Frau **Zeho.**

Wasserstr. 2 Wohnung im 2., 3., 4. Stock zu vermiethen.

Eine Aufwärterin wird verlangt **Grünstr. 1,** 3 Tr.

Ein Landwirth,
Pommer, 32 J. alt, 15 J. b. Fach, d. besten Empfehlungen stehen zur Seite, sucht z. sofort Stellung.
Posen, Bäckerstraße 19 bei Frau **Laskowska.**

Für ein Eisenwaarengeschäft in der Provinz wird ein

Lehrling

zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftliche Meldungen werden erbeten an

S. J. Auerbach, Posen.

Eine leistungsfähige **Korken-Fabrik sucht** einen mit der Branche vertrauten

Vertreter.

Offerten unter M. 797 nimmt die Annoncen-Expedition v. E. Schlotte in Bremen entgegen.

Ein unverheirateter

Wirthschafts-Inspektor,

beider Landessprachen mächtig, wird zum sofortigen Antritt für das Dominium Lissabon gesucht.

Persönliche Vorstellung ohne Entschädigung der Reisekosten bei Hrn. **Oberamtmann Kliemchen, Klein-Gay bei Samter.**

Ein pro fac. doc. geprüfter, Jahre lang beschäftigt gewesener, für jede Gymnasialklasse vorbereitender Lehrer, wünscht Stellung als **Hauslehrer,** oder an einer Privatschule. Gefl. Off. unter **W. 2852** an **Rudolf Mosse** in **Posen** erbeten.

Einen **Lehrling** sucht **A. Rothenbücher.** Birnbaum.

Ein gut empfohlener kautionsfäh.

Zieglermeister

sucht anderweites Engagement. Gef. Offerten nimmt Herr Postbeamter **Tietz** in **Posen** entgegen.

Ein Privatjäger,

welcher im September d. J. vom Militärdienst entlassen wird, sucht zum 1. Oktober cr. Stellung.

Gute Zeugnisse stehen ihm zur Seite.

Gefl. Offerten unter **F. F** in der Exped. d. Pos. Ztg. erbeten.

Ein junger Mann

wird per sofort gesucht, der eine Sicherheit von 1500 M. stellen kann. Adressen **B. S. 536** postl. **Gnesen.**

Ein nüchterner, tüchtiger

Vogt,

der polnisch und deutsch spricht, findet sofort oder per 1. Oktober Stellung auf dem **Dom. Zbęchy bei Dalewo,** (Kreis Kosten).

Familien-Nachrichten.

Hermann Lesser,
Agnes Lesser,
geb. **Friedlaender,**
Neuvermählte.

Die glückliche Geburt eines munteren Söhnchens zeigen hocherfreut an

Julius Bernstein u. Frau Therese, geb. Baer.

Breslau, den 21. Juli 1880.

Gestern, den 21. Juli, früh 9 Uhr, verschied nach langem schweren Leiden Frau **Charlotte Florentine Heintze,** geb. **Koßmann,** im Alter von 51. Jahren.

Die Beerdigung findet Sonnabend, Nachmittag 5 Uhr, vom Trauerhause Bäckerstraße 21 aus, statt.

Die Hinterbliebenen.

Bei ihrer Abreise nach Berlin sagen allen lieben Verwandten und Freunden ein herzliches Lebewohl

Martin Meyer.
Regina Meyer,
geb. **Brodnitz.**

Zu der zweiten

General-Versammlung

der hiesigen **Schneider-Gesellen-Krankenkasse,** die am 26. Juli, früh 9 Uhr, auf der Herberge bei Hrn. Matuszewski, Taubenstraße Nr. 4, abgehalten wird, werden alle Mitglieder ganz ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Loose

zur

Düsseldorfer Pferde-Verloosung,

Ziehung am 31. Juli c., sind à 3 Mark in der Exp. d. Posener Ztg. zu haben.

Ein neuer kontinuirlicher

Brennapparat

für 3000 Liter Maischraum vorräthig bei

A. O. Zander,
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik, Königsberg i. Pr.

Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 162. Lotterie muß bei Verlust des Anrechts bis zum 26. Juli d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer.
H. Bielefeld.

C. Merkel's
Großer Afrikanischer Circus
auf dem Kanonenplatz.

Freitag den 23. Juli 1880, Abends 8 Uhr:

Große Galavorstellung.

Auftreten sämmtlicher Spezialitäten, Künstler und Künstlerinnen.

Victoria-Theater.

Sonnabend Nachmittag 4 Uhr.

Letztes Großes Kinderfest mit **Freitheater, Preis-Rebusse, Spiele.**

Im Theater: auch bei ungünstiger Witterung:

Ein Märchen aus 1001 Nacht.

Eintritt nur **20 Pfg.**

Jeder Eintretende zur Kindervorstellung hat das Recht des freien Entrées zum Konzert der Abend-Vorstellung.

Vorletzte Vorstellung.

Abendvorstellung:

Großes Theaterfest mit Freitheater Concert. Illumination.

Garten-Enrée 50 Pfg.

Bummelfritze.

Große Posse mit Gesang in 7 Bildern von **H. Wilken.**

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Freitag, den 23. Juli cr.:

Der letzte Trumpf. — Lustspiel in 1 Akt.

List und Phlegma. — Posse mit Gesang in 1 Akt.

Gastspiel der **Fliegenden Menschen Mr. Angely** u. **Mlle. Ellena Larzo** v. Crystalpalace zu London.

Die Direktion. **B. Heilbronn.**

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Sonnabend, den 24. und Sonntag, den 25. Juli cr.

Große

Italienische Nacht.

CONCERT.

Feuerwerk, Illumination des Gartens, Fackelzug 2c.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Ein Sohn: Otto Landsberg. Albert Zimmermann in Potsdam. H. A. von Baur in Ronsdorf. Professor G. Richter todt. G. v. Klahr in Hohenhausen. Eine Tochter: Paul Dannenberg. Moritz Horwitz. Adolf Krämer in Friedrichshagen.

Gestorben. Hrn. A. Fleck Tochter Hedwig. Hrn. Franz Heyder Tochter Frieda. Hr. Kaufm. Rudolph Juhn. Verw. Frau Fabrikbesitzer Rosalie Lorm geb. Jahn. Hrn. Ed. Grüters Tochter Florchen. Verw. Frau Dr. André geb. de Runter in Düsseldorf. Hrn. Rittmeister Graf von der Groeben Sohn Hans in Ludwigsdorf.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.